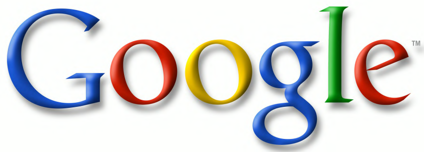
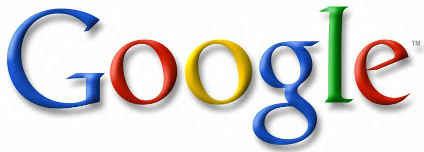
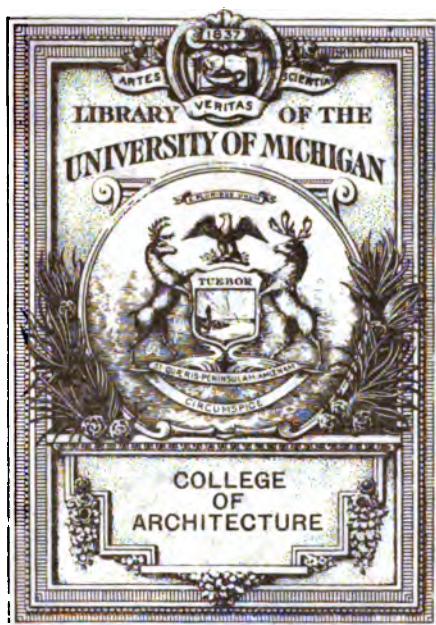





UNIV.
OF
MICH.



ARCHITEKTONISCHE STILPROBEN

EIN LEITFADEN

MIT HISTORISCHEM ÜBERBLICK DER WICHTIGSTEN BAUDENKMÄLER

VON

MAX BISCHOF
ARCHITEKT

MIT 101 ABBILDUNGEN AUF 50 TAFELN



LEIPZIG
VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN
KÖNIGSSTRASSE 3
1900

Inhaltsverzeichniss des Textes.

Der gütigen Erlaubniss des Herrn Hofrath Professor Dr. Cornelius Gurlitt verdankt der Verfasser die Benutzung der musterhaft angelegten Sammlung für Baukunst der Königlichen Technischen Hochschule in Dresden bei der Auswahl der Abbildungen zu diesem Werke.

Verzeichniss der Tafeln.

Einleitung.

Lässt man die Geschichte der Baukunst von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart an dem geistigen Auge vorüberziehen, so treten zunächst Culturcentren in den Vordergrund, die als Mittel- oder Ausgangspunkte grösserer Stilperioden angesehen werden können.

Freilich künden jetzt nur noch Trümmerhaufen und verhältnissmässig spärliche Reste, dass hier in grauer Vorzeit mächtige Städte standen. Von den Wunderwerken Babylons und der äusseren Physiognomie des hundertthorigen Thebens kann selbst der Fachmann sich nur annähernd eine Vorstellung machen. Beide Städte vertreten die babylonisch-assyrische und die ägyptische Baukunst. Aus dem klassischen Alterthume leuchten Athen und Rom, die Pflanzstätten griechischer und römischer Kunst glänzend hervor. Als die Lebenskraft Roms für immer gebrochen schien, da verstand es Byzanz, die Hauptstadt des oströmischen Reiches, die Blicke der Welt auf sich zu richten. Die Stadt Constantins wurde der Ausgangspunkt der altchristlich-byzantinischen Kunst. Wir verlassen nochmals auf kurze Zeit den europäischen Boden und sehen die prächtige Khalifenstadt Kairo als Mittelpunkt der arabisch-mohammedanischen Kunst. Die Bestrebungen der christlichen Kirche, die sich im romanischen Stil als spätrömische Traditionen erkennen lassen, führten im weiteren Verlauf zur Ausbildung des gothischen Stils. Wenn wir auch gern geneigt sind, diesen Stil als specifisch deutsch für uns in Anspruch zu nehmen, so müssen wir doch Paris als die Wiege der Gothik bezeichnen. Mit dem Abschluss des Mittelalters geht dann von Florenz aus eine neue Bewegung, die Renaissance, die Wiedergeburt der Antike.

I. Das Alterthum.

a) Die ägyptische Architektur.

Der Anfang der Baugeschichte führt uns in das durch den breiten Nilstrom durchflossene Wunderland Aegypten. Hier fügt ein arbeitsames Volk, wohl weniger aus freiem Antriebe, als in sclavischer Unterwürfigkeit unter die Botmässigkeit seiner Beherrscher, mit zäher Ausdauer Stein auf Stein zu jenen merkwürdigsten Denkmälern der Welt, den Pyramiden. Nur das Streben allein, der Vergänglichkeit durch die Erhaltung der irdischen Reste des Menschen zu trotzen, liess diese Riesenwerke entstehen, die nur die Kindheit der Völker in solch äusserlich einfacher, monumentaler Grösse erdenken konnte. Es gilt als erwiesen, dass die Pyramiden zur Sicherung des königlichen Grabes erbaut wurden, das mitten im innern Kern derselben sich befand, zu welchem, von aussen nicht bemerkbar, Gänge führten. Die ältesten und bedeutendsten Pyramiden, deren Alter man auf mehr als 3000 Jahre v. Chr. schätzt, gehören dem alten
Tafel 1. Reiche von Memphis an; es sind die drei wichtigsten die Pyramiden von Cheops, Chephren und Mencheres in der Nähe des Ortes Gizeh. Hier steht auch der aus dem gewachsenen Felsen etwa 20 m hoch herausgearbeitete Riesensphinx, ein räthselhafter Koloss, ehemals mit einem kleinen Tempel zwischen den Klauen.

Dieser frühesten Zeit gehören auch schon die häufig wiederkehrenden Felsengräber an, von denen die bekanntesten sich in Beni-Hassan in Mittel-Aegypten befinden. Die Vorhalle, welche zur Grabkammer führt, ist gewöhnlich äusserlich als Tempelfaçade ausgebildet, oder es sind, wie z. B. in Abu-Simbel, zu beiden Seiten des Eingangs kolossale Statuen als Grabeswächter aus dem Fels gehauen.

Nach Vertreibung der Hyksos, die etwa 500 Jahre das Land beherrschten, erlebte das neue Reich in der Mitte des 15. Jahrhunderts unter Ramses dem Grossen die höchste Blüthe. Heute bezeichnet ein weit ausgedehntes Trümmerfeld die Lage der damaligen Hauptstadt Theben. Nur das Gewaltigste konnte hier dem Zahne der Zeit widerstehen; so die grossen Tempel von Karnak auf dem östlichen Nilufer, ein Nebeneinder von Säulenhallen und Höfen grössten Maassstabes, die hauptsächlich in einer nach dem Nil gerichteten Hauptaxe liegen. Der Tempel von Luksor war mit diesem alten Heiligthume durch eine Allee von 600 Sphinxen verbunden. Säulen und Wände der Tempel waren meist aus vorzüglichem Material hergestellt und über und über mit Flachreliefs ge-

ziert, welche die derzeitigen Erlebnisse der Erbauer späteren Geschlechtern verkünden sollten. Monolithe, bis 32 m hohe Obelisken, standen häufig am Eingang der Tempel, als charakteristische Denksteine eines baulustigen Volkes. Weitere Tempelreste sind in Medinet-Habu erhalten. Hier steht auch in der Nähe das berühmte Memnonsbild.

Die Tempelbauten der späteren Zeit zeigen mit etwaiger Ausnahme des prächtigen Tempels von Edfu insofern eine Abweichung von der üblichen Grundform, als die massigen Pylonenbauten am Eingang mit sammt den Vorhöfen wegfallen und die ganze Disposition sich mehr dem griechischen Tempel nähert. Hierher gehört der zur Zeit der Kleopatra erbaute, bemerkenswerthe Tempel zu Denderah, dessen Säulen mit Hathorköpfen geschmückt sind, und die beiden malerisch auf der Nilinsel Philä gelegenen Tempel. Tafel 1.

b) Die Architektur der alten vorderasiatischen Völker.

Aus dem alten Culturlande Mesopotamien, dem fruchtbaren Mittellande des assyrisch-babylonischen Reiches, berichtet die Sage von volksreichen, mit grossen Mauern umschlossenen Städten, von Babylon und Niniveh, vom Thurmbau zu Babel und von grossen Stufen- oder Terrassenbauten, die als hängende Gärten der Semiramis bekannt und bewundert wurden. Schon dem aussergewöhnlichen Umfange dieser Bauwerke nach würde man sie mit denen des alten Aegypten vergleichen können, aber aus einem minderwerthigeren Baumateriale, meist aus Ziegelsteinen, errichtet, sind sie schon längst zu gewaltigen Schutthaufen zerfallen, die uns nach formaler Richtung wenig Anhaltspunkte geben. Die Ausgrabungen an Stelle des alten Niniveh in Nimrud, Khorsabad und Kujundschik haben scheinbar ziemlich planlos aneinander gefügte Gebäudecomplexe von Palastanlagen zu Tage gefördert, die aber wenigstens in dekorativer Beziehung manche Ausbeute ergeben haben. Von besonderem Interesse sind hier namentlich die in Khorsabad erhaltenen typischen Portalfiguren, gegeflügelte Stiere mit Menschenköpfen darstellend. Die auf Alabasterplatten gefundenen figürlichen und ornamentalen Reliefdarstellungen dienten einst als Wandverkleidungen; auch sind uns prächtige Reliefs in farbig glasirten Ziegeln erhalten, die einen eigenartigen Reiz aufweisen und immerhin in ihrer technischen Behandlung eine beachtenswerthe Meisterschaft bekunden.

Wenden wir die Blicke weiter nach Osten, so ist ein grosses Ruinenfeld, heute Tschil Minar („die vierzig Säulen") genannt, von Persepolis, der ehemaligen Hauptstadt des Perserreiches, übrig geblieben. Schon Kyros (559—529) empfand das Bedürfniss, seine Machtstellung äusserlich durch entsprechende Bauwerke zu kennzeichnen. Unter der Regierung seiner Nachfolger Dareios Hystaspes (521—485) und dessen Sohn Xerxes (485—465) scheint mit der grössten politischen Ausdehnung des Reiches auch die Blüthezeit der persichen Architektur gekommen zu sein. Ueber die eigentliche Bestimmung dieser bedeutsamen königlichen Bauten, die gemeinsam auf künstlich an Berghängen angelegten Terrassen errichtet wurden, ist uns keine sichere Kunde überliefert worden. Die breiten Freitreppen, das Propylaeon und die geräumigen Säulenhallen geben jedoch der Vermuthung Raum, dass hier in Persepolis eine Art Nationalheiligthum stand,

das zugleich eine Feststätte für pomphafte Aufzüge und feierliche Staatshandlungen war. Weitere Denkmäler persischer Architektur sind die in der Nähe in den Fels eingehauenen Königsgräber. So stellt das Grab des Dareios eine Tempelfaçade dar mit vier Halbsäulen, die an Stelle des Kapitäls mit je zwei Einhörnern geschmückt sind. Das in der Ebene von Murghab stehende, sogenannte Grab des Kyros erhebt sich auf terrassenförmigem Unterbau aus Marmorquadern und dürfte vielleicht das einer späteren Epoche angehörende Werk eines griechischen Meisters sein.

Von phönicischer und israelitischer Baukunst haben wir an dieser Stelle nur wenig zu berichten. Beachtenswerth sind einige Bauten in Amrith, worunter namentlich ein grösseres Grabdenkmal mit halbkugelförmigem Abschluss. Vom Salomonischen Tempel in Jerusalem sind nur noch Substruktionen von aussergewöhnlicher Quadergrösse vorhanden, die neuere Forscher als vom Neubau des Herodes herrührend bezeichnen. Die Felsengräber bei Jerusalem lassen eine deutliche Einwirkung griechischer Kunst erkennen, so das theilweise frei aus dem Felsen gehauene Grab des Absalom. Auch auf die kleinasiatischen Grabanlagen bezieht sich diese Verwandtschaft mit griechischer Formengebung. Zwei hervorragendere in den Fels gemeisselte Gräber in Telmissos und Myra zeigen jonische Tempelfronten.

c) Die griechische Architektur.

Zu den frühesten Beispielen griechischer Bauanlagen gehören die schon von Homer erwähnten Burgen von Tiryns und Mykenä. Die aus unregelmässigen polygonalen Felsstücken sorgfältig zusammengefügten Ringmauern werden als Cyklopenmauerwerk bezeichnet. Erst in einer darauf folgenden Periode war man bemüht, das vorhandene Steinmaterial zu regelmässigen Werkstücken zu bearbeiten. Es entstand der regelrechte Quaderbau mit horizontalen Lager- und senkrechten Stossfugen. Eine bewundernswerthe technische Vollendung im Aufbau solcher Quadern erkennt man bereits an einem Grabmal, das man früher vor den von Schliemann angestellten Untersuchungen als Schatzhaus des Atreus bezeichnet hat. Das berühmte Löwenrelief über dem Burgthor von Mykenä mag hier als eins der ältesten Bildwerke Europas Erwähnung finden.

Die hohe kunsthistorische Bedeutung des griechischen Stils findet jedoch erst im Tempelbau ihren beredtesten Ausdruck. So lehrreich und verlockend einerseits die Untersuchungen über den Ursprung der beiden hauptsächlichsten Stilarten, des dorischen und des jonischen Baustils, erscheinen mögen, so werden sie andererseits durch die verhältnissmässig wenigen noch erhaltenen Baureste, die zum Vergleich herangezogen werden könnten, sehr erschwert. Ein Hinweis auf die regen Beziehungen, welche die reichgegliederte Halbinsel zu den benachbarten Inseln und namentlich zu Kleinasien unterhielt, wird einen wechselseitigen Austausch geistiger Errungenschaften erklärlich finden, der in diesem Falle ebenso dem aufstrebenden Mutterlande, wie den noch ausgedehnteren, unteritalienischen Colonien zu gute kam. Dass die Bauwerke Aegyptens den griechischen Künstlern nicht ganz unbekannt bleiben konnten, beweisen allein schon die auffällig verwandten Tempelanlagen beider Länder. Zwei Säulenschäfte

an einer Felsfaçade zu Beni Hassan in Mittel-Aegypten sind der dorischen Säule so ähnlich, dass man sie als Vorläufer grichischer Kunst protodorisch genannt hat.

In die älteste Zeit dorischer Bauweise versetzen uns die gewaltigen Trümmer von Selinunt in Sicilien. Die Stadt wurde um 628 gegründet und 409 vor Chr. durch die Carthager zerstört. Den grössten Schaden hat jedoch vermuthlich ein Erdbeben angerichtet, das sieben grössere Tempel fast vollständig zu Boden warf. Zum Theil besser erhalten sind die Tempel von Syrakus, Segesta, Girgenti und Pästum.

Zu den Wunderwerken der alten Welt*) gehörte das Artemision zu Ephesos, ein jonischer Tempel von kolossalen Dimensionen und besonders wechselvollem Schicksal. Herostratos zündete den Prachtbau im Jahre 356 an, in der Nacht, da Alexander der Grosse geboren wurde. In mitten des Festplatzes von Olympia stand der berühmte dorische Zeustempel mit der von Pheidias errichteten Statue des Gottes. Er war, wie die meisten sicilianischen Tempel, aus einem minderwerthigen, mit feinem weissen Stuck überzogenen Kalkstein erbaut und die Wirkung seiner Erscheinung durch Bemalung der Bauglieder in ungebrochenen Farben erhöht.

Die vollendetsten Bauten griechischer Kunst waren auf der Akropolis von Athen vereinigt. Der von den Architekten Iktinos und Kallikrates in den Jahren 454—434 erbaute Parthenon war ein dorischer Festtempel, der das Gold- Tafel 1. elfenbeinbild der Athene Parthenos umschloss. Obwohl gelegentlich einer Belagerung 1687 der mittlere Theil durch eine venetianische Bombe in die Luft flog und die herrlichen Skulpturen der Giebelfelder durch Lord Elgin 1811 entfernt wurden, übt der aus pentelischem Marmor in vollendetster Technik errichtete Bau durch seine harmonischen Verhältnisse noch heute auf den Beschauer einen unvergleichlich grossartigen Eindruck aus. Dem Parthenon benachbart stand das Erechtheion, eine jonische Tempelanlage von gleichfalls meisterhafter Tafel 2. Vollendung. Den Eingang zur Akropolis bildeten die von Mnesikles in den Jahren 437—432 erbauten Propyläen, mit dem kleinen jonischen Tempel der Nike apteros in der Nähe. In der Stadt Athen stand das 432 vollendete Theseion, heute der best erhaltene dorische Tempel.

Diese aus geläutertstem künstlerischen Empfinden hervorgegangenen Werke, die als das Produkt innigsten Zusammenwirkens der drei Schwesterkünste, der Architektur, der Bildhauerkunst und der Malerei, anzusehen sind, haben wir uns in einer einst vielgestaltigen, durch prachtvolle Einzeldenkmäler reich geschmückten Stadt vorzustellen. Das Lysikratesdenkmal, besonders werthvoll als Beispiel Tafel 3. korinthischer Version, der Thurm der Winde, eine Reihe von Grabdenkmälern erweitern unsere Kenntnisse griechischer Architektur. Griechische Theater, Gebäude für Wettspiele, Markthallen sind in ihren Anlagen erhalten und lassen sich annähernd reconstruiren, weitere bemerkenswerthe architektonische Elemente sind von ihnen fast ebensowenig erhalten wie vom griechischen Privathause.

In der auf das goldene Zeitalter des Perikles folgenden Periode entwickelt

---

*) Die sieben Weltwunder sind folgende: Die ägyptischen Pyramiden, die hängenden Gärten der Semiramis, der Artemistempel zu Ephesos, das Mausoleum in Halikarnassos, der Zeus des Pheidias, der Koloss zu Rhodos und der Pharos (Leuchtthurm) zu Alexandria.

sich wohl unter griechischem Einfluss eine reiche Bauthätigkeit, die namentlich durch die makedonische Oberherrschaft immer mehr an Boden gewinnt. Eine bereits im Abnehmen begriffene Technik bei Herstellung dieser Bauten verlieh ihnen aber nicht den genügenden Widerstand, die Stürme der Jahrhunderte zu überdauern. Man kann annehmen, dass bei äusserer Prachtentfaltung in dieser Zeit neben der jonischen Bauweise auch der korinthische Stil in den Vordergrund trat. Nur als Beispiel, wie hoch die Künste entwickelt waren, seien die jetzt in Berlin aufbewahrten Skulpturen am Pergamenischen Altar genannt, die vielleicht zu den hervorragendsten Arbeiten im Dienste der Architektur aller Zeiten zu rechnen sind. Mit der Zerstörung Korinths durch die Römer 146 vor Chr. bezeichnet man das Ende der griechischen Architekturepoche.

d) Die römische Architektur.

Während in der griechischen Architektur das durch Säule und Gebälk ausgedrückte gebundene System des Tempels zu hoher Vollendung ausreift, auf dessen Grundlage mit Ausnahme des gothischen Stils fast alle weiteren Entwickelungsphasen sich aufbauen, sehen wir ein Hauptverdienst in der römischen Kunst Erweiterung dieses Systems durch Ausbildung der Gewölbekunst. Mit der allmählichen Machtentfaltung des römischen Volkes mehrten sich gleicher Weise die der Baukunst gestellten Aufgaben. Der Boden war für eine grössere Aussaat gut vorbereitet. Was wir von Werken der alten Etrusker kennen, lässt auf früh entwickelten Kunstsinn schliessen. Auf dem Gebiete der Architektur sind leider auch hier die Spuren, zahlreiche etruskische Gräber etwa ausgenommen, vielfach verloren gegangen.

Tafel 3. Für den römischen Tempelbau ist die korinthische Ordnung beliebt; sie ist, zumal die composite Ordnung mit ihrer Fülle von Gliederungen, reich ausgebildet und recht geeignet zur Entfaltung von Luxus und Pracht. Die constructiv neuen Elemente treten zunächst als Bogenöffnungen zwischen Säulenstellungen auf; die Raum öffnende Säule tritt mit der Raum schliessenden Wand in engere Beziehung und verliert dadurch als tragende Stütze einen Theil ihrer selbständigen Funktion. Bei mehrgeschossigen Gebäuden verwendet man verschiedene Säulenordnungen übereinander, und zwar beginnt man häufig mit der dorischen, setzt darauf die jonische und als dritte die korinthische Ordnung. Die Kunst des Wölbens fand in den grossen Thermenanlagen eine bis dahin nicht gekannte Ausübung. Das Kreuzgewölbe wurde über grosse quadratische Räume gespannt, die Technik des Kuppelbaues für centrale Räume ausserordentlich vervollkommnet. Der schon den Griechen eigne Sinn für Monumentalität ist auch bei den Römern stark entwickelt; eine sorgfältige Technik paart sich mit der Sorge um die Auswahl eines brauchbaren Baumaterials.

Naturgemäss wurde Rom der Mittelpunkt der Kunst. Auf dem Kapitol stand der Tempel des kapitolinischen Jupiter mit Ziegeln aus vergoldetem Erz
Tafel 4. gedeckt. Das Forum Romanum, rings umschlossen von herrlichen Bauwerken, erfuhr in der Kaiserzeit durch Augustus und Trajan besondere Erweiterungen. Noch nach den Einfällen der Vandalen gerathen Besucher Roms in Begeisterung beim Anblick der hier angehäuften Kunstschätze. Der baulustige Hadrian er-

baute am Forum Romanum den grossen Doppeltempel der Venus und Roma nach eignen Plänen. Das gewaltige im Jahre 80 n. Chr. vollendete Flavische Amphitheater, jetzt Colosseum genannt, gewährte Platz für etwa 80000 Zuschauer. Für noch grössere Menschenmengen als Zuschauer war der Circus maximus eingerichtet. Die Thermen der Kaiser Diocletian, Titus und Caracalla waren Badeanlagen von beträchtlichem Umfange. Tafel 4.

Der guterhaltene Kuppelbau des Pantheon, heute noch von imposantester Raumwirkung, war den Thermen des Agrippa benachbart. Von den an die öffentlichen Foren sich anschliessenden Basiliken nennen wir die Basilika Julia und die Basilika Ulpia. Wenn auch über die Entstehung dieser Gattung öffentlicher Gebäude manches Dunkel schwebt, so wissen wir doch, dass ihre gewöhnlich dreischiffige Anlage für die spätere Ausbildung der christlichen Kirche maassgebend wurde. Als ein Triumph der Gewölbekunst kann die Basilika Constantins bezeichnet werden; das 25 m breite Mittelschiff wurde von drei kassettirten Kreuzgewölben überspannt. Von der Ruhmsucht der Römer sprechen die öffentlichen Denkmäler, so die Ehrensäulen Trajans und Marc Aurels, die Triumph- und Ehrenbogen des Titus, Septimius Severus und Constantin, die Grabmäler der Cäcilia Metella und des Hadrian. Von den Kaiserpalästen sind auf dem Palatin werthvolle Reste erhalten, die ausgedehnte tiburtinische Villa Hadrians in Tivoli barg kostbare Kunstschätze. Nützlichkeitsbauten ersten Ranges waren die grossartigen Wasserleitungen, von denen mehrere noch heute erhalten sind und die Stadt Rom ausgiebig mit Wasser versorgen. Unsere Kenntniss römischer Kunst und Cultur wird wesentlich durch die Ausgrabungen in Pompeji unterstützt. Wenn wir von dieser Provinzialstadt ausgehen und hier ein Facit künstlerischer Leistung ziehen, so gewinnen wir einen richtigen Maassstab für die Beurtheilung der Kunst in der Hauptstadt. Pompeji giebt uns namentlich wichtige Aufschlüsse über Anlage und Ausstattung des ländlichen Familienhauses. Tafel 5.

Von grösseren Bauten ausserhalb Roms führen wir die Theater der Städte Verona, Pola, Nîmes und Orange auf. In die späteste Zeit römischer Kunst gehören die umfangreichen Palastbauten des Kaisers Diocletian zu Spalato in Dalmatien, die Tempelbauten zu Palmyra und Heliopolis (Baalbek) in Syrien und der grosse Sonnentempel Aurelians, von dem man kolossale Reste im Garten Colonna in Rom gefunden hat.

e) Die altchristliche und byzantinische Architektur.

Ganz allmählich erstarb die Grösse Roms. Auf den Trümmern des klassischen Alterthums kam durch die Lehre Christi eine neue Weltanschauung zur Herrschaft. Jahrhunderte aber mussten vergehen, ehe der neue Glaube festen Boden gewann.

Die in Rom für den christlichen Cultus aufgeführten Gebäude lehnten sich zunächst ganz an die altrömischen Traditionen an. Die beiden grossen fünfschiffigen Basiliken zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus waren mit einem offen gezeigten hölzernen Dachstuhl überdeckt und verkörperten trotz grossartiger Raumwirkung keinen neuen Baugedanken. Das gleiche lässt sich von den Centralanlagen, wie S. Stefano rotondo in Rom, sagen. Tafel 6.

Anders gestalteten sich die Verhältnisse in dem nach dem Osten vorgeschobenen Byzanz. Constantin der Grosse hatte die Stadt zu seiner Residenz ausersehen und im Jahre 330 feierlich eingeweiht. Obschon die Römer, wie wir gesehen haben, Meister in der Kunst des Wölbens waren, so ist uns doch bisher kein grösseres Beispiel einer Kuppelausbildung über einem quadratischen oder achteckigen Grundplan bekannt geworden. Dies Problem gelöst zu haben, blieb der byzantinischen Kunst vorbehalten. Bezüglich der Detailausbildung besitzen wir in den noch erhaltenen Denkmälern Centralsyriens mehrfach Bindeglieder, das heisst Formen, welche einen deutlichen Zusammenhang mit griechischen Ueberlieferungen erkennen lassen. Die hier zu beobachtende Frische der ornamentalen Formensprache geht freilich im weiteren Verlauf mehr und mehr verloren; es tritt dafür oftmals ein geistloser, starrer Schematismus zu Tage. Es ist ein charakteristisches Zeichen der frühchristlichen Architektur, dass bei grösseren Neubauten häufig antike Säulenschäfte Verwendung finden. Waren die zugehörigen Capitäle allzusehr beschädigt oder verloren gegangen, ersetzte man sie durch einfachere Kämpferstücke, die geeignet waren, die Last der darauf ruhenden Mauer durch Vermittelung des Bogens direkt auf die Säule zu übertragen.

Tafel 6. Ein Schöpfungsbau ersten Ranges ist die im Jahre 538 vollendete Sophienkirche in Konstantinopel. Kaiser Justinian liess sie durch die Architekten Anthemios von Tralles und Isidoros von Milet erbauen. Der Schwerpunkt liegt in der Ausgestaltung des Innenraums; hier zählt man über 100 marmorne Säulen; Fussboden und Wände waren mit kostbaren Steinen ausgelegt, alle Gewölbeflächen mit Mosaikbildern auf Goldgrund bedeckt. An Kühnheit der Construction sucht dieser Bau seines Gleichen. Etwa zu gleicher Zeit, als die Sophienkirche in Konstantinopel erbaut wurde, entfaltete sich in Ravenna, der Residenz der weströmischen Kaiser, eine ähnlich wichtige Thätigkeit. Julianus Argentarius führte hier die Kirche S. Apollinare in Classe und vor allem, in den Jahren 526
Tafel 7. bis 547, S. Vitale aus, das, mit prächtigen Mosaiken ausgeschmückt, uns als ein letzter bedeutender Niederschlag griechisch-römischer Kunst erscheint. Das an
Tafel 7. sich bemerkenswerthe Grabmal Theodorichs in Ravenna erhält erhöhtes Interesse, da es mit einem einzigen fast 11 m im Durchmesser haltenden Stein überdeckt ist. Von den beiden kunstgeschichtlich bedeutenden Bauwerken, der Kirche S. Lorenzo in Mailand und dem Baptisterium in Florenz, haben wir keine sichere Nachricht bezüglich ihrer Entstehungszeit. Im Jahre 828 sollen venetianische Kaufleute den Leichnam des heiligen Markus nach Venedig gebracht haben.
Tafel 30. Die nach ihm benannte Kirche S. Marco steht unter direktem Einfluss der Sophienkirche Konstantinopels. Die byzantinische Kunst machte sich im ganzen Abendlande bemerkbar. In Frankreich wurde S. Front zu Périgueux wahrscheinlich nach dem Muster von S. Marco ausgeführt. Unter den Bauten Karls des Grossen ist das in den Jahren 776—803 erbaute Münster zu Aachen hervorzuheben. Die griechisch-russische Kirche entwickelt sich gleichfalls auf Grund des byzantinischen Stils.

———

II. Die Architektur des Islam.

Von Mekka, der Geburtsstadt Mohammeds, ging im Anfang des 7. Jahrh. eine grosse religiöse Strömung aus, die weite Ländergebiete ergriff und hier der Baukunst einen ungefähr gemeinsamen Stempel aufzudrücken im Stande war. Aus naheliegenden Gründen entwickelte sich die mohammedanische Kunst unter dem Einflusse der vielfachen Berührungspunkte, die sie bei ihrem weiteren Vordringen namentlich an Denkmälern der spätrömischen und byzantinischen Epoche vorfand. Für Cultuszwecke vollzog sich eine Umwandlung zu Gunsten der neuen Lehre um so einfacher, da in den religiösen Anschauungen das Gottesbild keine Stätte fand und der Gottesdienst wenig gegliedert war. Die Moschee hat demnach auch keine typische Ausbildung erfahren, und wie einst der griechische Parthenon als türkische Moschee eingerichtet werden konnte, so dient auch heute noch die ursprünglich christliche Hagia Sophia ohne wesentliche Umgestaltung dem islamitischen Gottesdienste. Die arabische Architektur ist nicht monumental im Sinne der Römer. Der Sinn für Verknüpfung von Baugliedern zu einem einheitlichen System ist nur gering ausgebildet. Ihr Werth liegt auf ornamental decorativem Gebiete. Da aber die Religion jede figürliche Darstellung verbietet, so sind auch hier gewisse Grenzen gezogen, die einer freieren Entfaltung der Phantasie hinderlich sein mussten. Vorliebe für reiche Flächendecoration und Freude am gefälligen Linienspiel äussern sich auch vornehmlich bei Umrahmungen und Gestaltungen von Thüren und Fenstern; statt des einfachen Rundbogens treten als Abschluss dieser Oeffnungen die mannigfachsten Formen auf. In der Nischen- und Kuppelausbildung zeigt sich eine hervorragende Meisterschaft. Die Art der Uebertragung durch Stalaktiten ähnliche Gebilde ist besonders bemerkenswerth. Am Aeussern der Gebäude werden die Flächen häufig durch farbige Schichten belebt, im Innern bekunden reich gemalte Decken einen ausgesprochenen Farbensinn.

Nach der Einnahme Jerusalems im Jahre 637 wurde hier an Stelle des Salomonischen Tempels die reiche Omar-Moschee erbaut, nächst der Moschee von Mekka die heiligste der mohammedanischen Welt. An der grossen Moschee von Damaskus (705) sollen hier zum ersten Male die für diese Bauten so charakteristischen Minarete vorkommen. In Spanien tritt um die Mitte des 9. Jahrh. Cordova mit seiner berühmten Moschee in den Vordergrund der Bauthätigkeit. In der Mitte des 12. und 13. Jahrh. folgt die Blüthezeit Sevillas und

Tafel 9. Granadas. An letzterem Orte entsteht die vielbewunderte Alhambra, das reichste und bedeutendste Denkmal maurischer Profanbaukunst.

Auf ägyptischem Boden nimmt hauptsächlich Kairo unser Interesse in
Tafel 8. Anspruch. Das prächtigste Bauwerk ist hier die 1356—59 erbaute Hasan-Moschee. Der Sage nach sollen nach der Vollendung des Baues dem Baumeister beide Hände abgehackt worden sein, damit er keinen zweiten so schönen
Tafel 8. Bau ausführen könne. Von den Grabmoscheen sei die des Sultan Kait-Bai mit schönem Minaret genannt.

In Persien stammen die noch erhaltenen Bauwerke von Ispahan und Teheran meist aus der Zeit Abbas des Grossen, aus dem 16. Jahrh. In Indien
Tafel 9 u. 10. zeichnen sich in dieser Zeit besonders die grossen Bauten Delhis aus.

Nach der Eroberung Konstantinopels im Jahre 1453 wurden hier nach dem Vorbilde der Sophienkirche neue Moscheen mit besonders schlanken Minareten, darunter die schönste von Sultan Soliman II. (1550—66) durch den Architekten Sinan erbaut. Derselbe Meister ist der Erbauer der grossen Moschee Selim II. zu Adrianopel, die sein bestes Werk sein soll.

III. Das Mittelalter.

a) Die romanische Architektur.

Die übertriebenen Besorgnisse, die sich an das Jahr 1000 knüpften, da man für diesen Zeitpunkt den Weltuntergang gekommen sah, hatten sich als grundlos erwiesen. Allenthalben regte sich wieder neues Leben, und zu neuer Thätigkeit erwachte auch die Architektur. Wird die Geschichte der Architektur schon in der altchristlichen Zeit fast ausschliesslich durch den Kirchenbau ausgefüllt, so gipfeln darin auch die Bestrebungen des ganzen Mittelalters; sie weisen unter den Künsten der Baukunst jene hohe Stellung an, die in zeitlicher Aufeinanderfolge im romanischen und gothischen Stil*) ihren Ausdruck findet.

Die durch die allgemeine Völkerwanderung hervorgerufene grosse politische Umwälzung war einigermaassen zum Stillstand gekommen. Vermöge der dominirenden und organisatorischen Kraft Kaiser Karls des Grossen waren die verschiedenen germanischen Völker zu einem grossen Reiche vereinigt. Die bildungsfähigen Reste römischer Cultur sollten von nun an vornehmlich durch die Arbeit der Klöster zu fruchtbringendem Schaffen verwerthet werden. Germanische Völkerstämme beginnen, das alte Erbe zu heben, und lernen es in langem Ringen nach ihrer Weise auszugestalten.

Für die Grundform der romanischen Kirche diente im allgemeinen die altchristliche Basilika, das nach Osten gerichtete Langhaus mit höher geführtem Mittelschiffe als Vorbild. Konnte die weitere Ausgestaltung des byzantinischen Centralsystems zur Entstehung des griechischen Kreuzes, des Kreuzes mit vier gleichen Schenkeln, führen, wie z. B. S. Marco in Venedig oder S. Front zu Périgueux, so ergab sich bei der Langhausanlage durch Einfügung des Querschiffs das lateinische Kreuz. das Kreuz mit einem längeren Schenkel. Die einfache halbkreisförmige Nische, wie solche bereits in der römischen Basilika zu finden war, wird bedeutungsvoller und erhält als Chorabschluss zunächst in der romanischen Periode eine immer reichere Ausbildung. Dem Querschiff und der Choranlage im Osten hält die am Bau westlich angegliederte Thurmanlage mit dem Haupteingange das Gleichgewicht. Das meist dreischiffige Innere der Kirche wird gewöhnlich vollständig mit Kreuzgewölben überspannt,

*) Die Bezeichnung „der romanische Stil“ wurde erst seit dem Jahre 1825 und zwar zunächst für die bezüglichen Bauten der Normandie eingeführt. Roger-Milès, Comment discerner les styles a. a. O.

deren Grate bald als Rippen hervortreten und sich so mit dem tragenden Pfeiler verbinden. Die Säule, das bisher wichtigste Bauglied der antiken Kunst, verliert namentlich in den nordischen Ländern aus Mangel an geeignetem Material mehr und mehr an Bedeutung; in Zwischenconstructionen oder bei Zwerggalerien tritt sie decorativ in verhältnissmässig nur kleinem Maassstabe auf. Ueberall herrscht der Rundbogen vor, der nicht nur die Gewölbelinie bestimmt und als Abschluss der Thüren und Fenster dient, sondern auch ornamental als Bogenfries gern Verwendung findet.

Bei den italienischen Bauwerken zeigen sich die charakteristischen Merkmale des romanischen Stils weniger scharf ausgeprägt. Frühzeitig wird die gewölbte Pfeilerbasilika in der Lombardei ausgebildet. Im Allgemeinen beachtenswerth ist dabei die häufig isolirte Stellung des Glockenthurms. Die Dome von Modena, Piacenza und Parma, ferner S. Antonio zu Padua sind
Tafel 30. grössere romanische Werke. Die berühmte Kirche S. Marco in Venedig entstand, wie wir gesehen haben, unter byzantinischem Einfluss. Am wichtigsten
Tafel 11. sind die Bauten von Pisa. Der Dom (1063—1118), das Baptisterium und der bekannte schiefe Thurm*) bilden hier mit dem Camposanto im Hintergrunde eine bedeutsame Baugruppe. In Florenz zeichnet sich S. Miniato mit seiner in Marmormosaik ausgeführten Façade aus. Die zierlich und prächtig mit Cosmatenarbeit**) ausgeschmückten Klosterhöfe von S. Paolo und S. Giovanni in Laterano in Rom gehören dem 13. Jahrhundert an. Die sicilianischen Bauten haben manche Elemente der byzantinischen und mohammedanischen Kunst in sich aufgenommen. Hervorragende Werke sind hier in Palermo die Capella
Tafel 11. palatina und der Dom zu Monreale mit seinem Kreuzgange.

Die romanischen Bauten des südlichen Frankreich zeigen vielfach altrömische Anklänge; das Hauptschiff der Kirche ist gewöhnlich mit einem Tonnengewölbe überspannt. Die Kathedrale S. Trophime zu Arles zeichnet sich durch den Kreuzgang und ein reich geschmücktes Portal aus. Ganz bedeutende Werke sind die Kathedrale Notre Dame du Port zu Clermont und S. Saturnin zu Toulouse. Die im Jahre 1130 vollendete Abteikirche Cluny, eine der grössten fünfschiffigen Anlagen, fiel 1790 der Revolution zum Opfer und wurde abgebrochen. Unter den Bauten von Aquitanien heben wir Notre Dame la grande zu Poitiers mit reicher Façadenausbildung und die Kathredale von Angoulême mit interessantem Thurm hervor. Bemerkenswerth ist hier der Einfluss, den die Kirche S. Front in Périgueux als byzantinische Centralanlage ausübt. Im Norden Frankreichs sind die Kirche S. Etienne in Caen und in Belgien namentlich die Kathedrale von Tournay als grössere Langschiffsbauten beachtenswerth.

Die grossen englischen Kathedralen dieser Zeit, wie die von Durham, Winchester und Peterborough reihen sich den Bauten der Normandie an. Auch auf Spanien hat sicher das benachbarte Frankreich vorbildlich eingewirkt. Die grossen Kathedralen von Santiago de Compostella, Salamanca und Tarragona mögen hier Erwähnung finden.

---

*) Der schiefe Thurm begann während der Bauzeit sich ungleich zu setzen; die oberen Stockwerke wurden alsdann in schiefer Richtung weiter gebaut.

**) Die Cosmaten, eine Künstlerfamilie, die sich mit Herstellung von Mosaik beschäftigte.

In Deutschland sehen wir die ältesten romanischen Kirchen, wie die 961 gegründete Stiftskirche zu Gernrode am Harz, noch mit einer Holzdecke im Mittelschiff gedeckt. Die von Kaiser Heinrich I. gestiftete Schlosskirche zu Quedlinburg, ferner die Liebfrauenkirche zu Halberstadt sind benachbarte, verwandte Anlagen. Von den berühmten Hildesheimer Kirchen zeichnen sich die von Bischof Bernward in den ersten Jahren des 11. Jahrhunderts erbaute Abteikirche S. Michael und die Stiftskirche S. Godehard v. J. 1133 aus. Die schöne Klosterkirche Tafel 13.
zu Paulinzelle können wir leider nur noch als Ruine bewundern. Der 1242 geweihte Dom zu Naumburg gehört mit seiner Spitzbogenwölbung bereits der Uebergangsperiode des romanischen zum gothischen Stile an. Als schönste Blüthe romanischer Skulpturkunst bezeichnen wir die goldene Pforte am Dom zu Freiberg im Erzgebirge. Tafel 13.
Eins der bedeutendsten Werke ist ferner der grossartige Dom zu Bamberg mit vier Tafel 12.
Thürmen und doppeltem Chor. In Westfalen zeichnen sich die Dome von Münster und Paderborn aus. Während die Cultur im norddeutschen Tieflande erst etwa um die Mitte des 12. Jahrhunderts beginnt und hier weniger künstlerich hervorragende Werke zu nennen wären, entfaltet sich die romanische Kunst in den Rheinlanden zu höchster Vollendung. Zunächst ist hier der Dom zu Trier als ein altes, theilweise noch aus dem 6. Jahrhundert stammendes Bauwerk zu nennen; grössere Umbauten fanden hier im 11. und 12. Jahrhundert statt. In Köln ragen besonders S. Marien auf dem Capitol, S. Aposteln und Gross S. Martin von grosser und klarer Grundrissdisposition hervor. Als eine originelle Verbindung von Centralbau und Langhaus erweist sich S. Gereon, von Erzbischof Anno 1069 Tafel 15.
geweiht und 1151—56 vergrössert. Das Münster zu Bonn, die grossen Dome zu Mainz, Speier (1030 gegründet), Worms (1183 geweiht) und Limburg sind Tafel 14.
Meisterwerke ersten Ranges und für die deutsche Baugeschichte von ausserordentlicher Wichtigkeit. Die kleine Doppelkirche zu Schwarz-Rheindorf bei Bonn, die Abteikirchen zu Laach und Heisterbach, letztere mit interessantem Chor, dürfen als charakteristische Beispiele nicht unerwähnt bleiben.

In Süddeutschland sind ferner die romanischen Bauten von Regensburg und die umfangreiche Anlage des Cisterzienserklosters Maulbronn hervorzuheben. Von den zahlreichen Kirchen des Elsass nennen wir die von Gebweiler und Maursmünster, in der Schweiz die Münster von Basel und Zürich, in Oesterreich die Franziskanerkirche und S. Peter in Salzburg, der Dom zu Seccau und die Cisterzienserabteikirche zu Lilienfeld.

Die Blüthezeit des romanischen Stils fällt ungefähr in die Mitte des 12. Jahrhunderts. Um diese Zeit fand das christliche Abendland durch die Kreuzzüge Gelegenheit, die Bauten des Orients zu bewundern und entlehnte vielleicht von dort als wesentliche Neuerung den Spitzbogen. Diese Bogenform fand um so willkommenere Beachtung, als mehr und mehr das Streben hervortrat, das Gotteshaus vor den übrigen Profanbauten möglichst kühn aufzurichten und die vertikale Linie zu bevorzugen. So entstand ein Uebergangsstil, der etwa in der Mitte des 13. Jahrhunderts zur Ausbildung des gothischen Stils führte.

b) Die gothische Architektur.

Um die Veränderungen, die der Kirchenbau in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zunächst in Frankreich erfuhr, richtig zu würdigen, ist es von

Wichtigkeit, zuvor diejenigen der socialen Verhältnisse dieser Zeit in Betracht zu ziehen. Wohl stand fortgesetzt das religiöse Empfinden des Einzelnen unter der wohldisciplinirten Machtsphäre der römisch-katholischen Kirche. Aber das im Aufblühen begriffene Bürgerthum war gar bald ein zu mitsprechender Factor, als dass es die seitherige Culturarbeit allein der Kirche überlassen hätte. Fest umschlossen, wie die Hansa ihre Mitglieder zur Wahrung gemeinschaftlicher Interessen vereinigte, vollzog sich auch in dem Gilden- und Zunftwesen eine bedeutungsvolle Organisation des gesammten Handwerkerstandes. Und nur aus dieser engen Vereinigung speciell der Steinmetzen, die in den verschiedenen Bauhütten ihren natürlichen Mittelpunkt fanden, erklärt sich das Wesen des gothischen Stiles, das, selbst fest gefügt und abgegrenzt, in den grossen Kathedralen das Symbol gemeinsamer Gedanken- und Werkthätigkeit zur Ehre Gottes und der Kirche wiederspiegelt.

Von dem Grundsatze ausgehend, dass constructive Neuerungen die Ursache einer neuen Stilbewegung sind, musste die Einführung des Spitzbogens in das romanische System eine grosse Wandelung zu Gunsten des gothischen Stils bedeuten. Es war eine weitere natürliche Folge, die Vortheile freierer Beweglichkeit in der Verwendung des Spitzbogens gegenüber dem Kreisbogen nicht nur bei der Gewölbeconstruction wahrzunehmen, sondern das ganze constructive Gerüst der Basilika in den neuen Gedankenkreis hineinzuziehen und geeignete Maassnahmen zu treffen, durch richtige Vertheilung von Druck und Widerstand die mechanisch wirkenden Kräfte latent zu erhalten. Nächst Einführung des Spitzbogens ist daher die von nun an sichtbarer auftretende Form des Strebepfeilers die wichtigste Aeusserung des gothischen Stils. Wie schon angedeutet, fiel hier, wie in der griechischen Baukunst, mit der die Gothik sonst so wenig gemein hat, die Hauptrolle dem Steinmetz zu. Die Formensprache lässt sich daher am besten aus der Werksteinconstruction ableiten. Die Strebebogen, welche in sinnreicher Weise den seitlichen Gewölbedruck des Hauptschiffs auf die äusseren Pfeiler der Seitenschiffe übertragen, die Ausbildung der Bündelpfeiler, deren Gliederungen sich in den Gewölberippen fortsetzen und hier die tragende Construction des Gewölbes bilden, die als Stabwerk oder Maasswerk bezeichnete, oft in geschweiften geometrischen Linien auftretende Zwischentheilung der Fenster, bestimmt, ein Rahmenwerk für die Verglasung abzugeben, die Zwerggalerien, auch Triphorien genannt, in den oberen Umfassungswänden des Hauptschiffs, die schon in der romanischen Periode eine beliebte decorative Horizontaltheilung ergeben, die am Aeusseren des Baues vornehmlich über den Portalen als Wimperge bezeichneten luftigen Spitzverdachungen, die, wie die frei endigenden kleinen Thürmchen, die Fialen, mit Krabben und Kreuzblume geziert sind — das sind in immer neuen Variationen ausgeprägte Bautheile des Gesammtorganismus, an denen der Steinmetz seine Kunst probiren kann.

Während demnach die äussere Erscheinung des Baues in der Seitenansicht und am Chor vollständig von der inneren Raumdisposition abhängig ist, giebt die Westfront mit der Thurmanlage dem entwerfenden Architekten Gelegenheit zur freien Entfaltung seiner Schöpfungskraft. Namentlich in Deutschland finden die grossen gothischen Kathedralen im Thurmbau, ob einzeln stehend oder gepaart, ihren kühnsten und erhabensten Ausdruck.

Die ersten Anfänge der gothischen Kunst machen sich, wie erwähnt, im nördlichen Frankreich bemerkbar. Vielfach vermischt mit noch romanischen Elementen tritt hier der Spitzbogen zunächst an dem Umbau auf, den Abt Suger an der berühmten Abteikirche von S. Denis bei Paris, der Grabstätte der französischen Könige, im Jahre 1135 ausführen liess. Bald darauf im Jahre 1163 folgte die Gründung von Notre Dame, der Kathedrale von Paris, jenem hervor- Tafel 16.
ragenden Bauwerke, dessen Baugeschichte sich über drei Jahrhunderte erstreckt, das sich in allen Theilen durch Klarheit der Conception und besonders schöne Façade auszeichnet. Etwa zu gleicher Zeit wurde die bedeutende Kathedrale von Laon mit ihren charakteristischen Thürmen begonnen. Weiter schliessen sich dieser frühesten Periode S. Remy zu Rheims, Notre Dame zu Dijon und die Kathedralen von Soissons und Senlis an. Als die höchste Blüthe des gothischen Stils erscheint die im Jahre 1220 begonnene Kathedrale von Amiens; Tafel 17.
sie wurde erbaut von Robert von Luzarches, Thomas von Cormont und dessen Sohn Renault von Cormont. Die grosse Kathedrale von Chartres mit ungleichem Thürmepaar an der Front wurde 1260 geweiht. Notre Dame zu Rheims, 1211 Tafel 16.
gegründet, ein Meisterwerk von Robert de Coucy, steht den beiden letztgenannten nicht nach, zeigt vielmehr in ihrer Façade eine überaus glänzende Leistung. Die Kathedralen von Rouen, Bourges, Beauvais, Bayeux und Coutance gehören Tafel 19.
gleichfalls in ihren wesentlichen Theilen dem 13. Jahrhundert an. Ein kleines, aber vollendetes Werk ist Sainte-Chapelle in Paris, die Schlosskapelle Ludwigs des Heiligen; sie wurde 1245—1248 von dem Baumeister Peter von Montereau erbaut und durch prächtige Glasfenster ausgezeichnet. In Troyes, einer im Mittelalter höchst ansehnlichen Stadt, ist die kleine Kirche S. Urbain ein Meisterwerk. Papst Urban IV. liess sie 1263 durch Johannes Anglicus erbauen. Die hervorragende Kathedrale von Troyes erhielt später im 16. Jahrhundert eine neue Façade mit zwei Thürmen. Die in das 15. Jahrhundert fallende letzte grössere Bauthätigkeit vermochte zwar an dem nunmehr ausgereiften gothischen Systeme keine neuen Gedanken zu entwickeln, desto üppiger gestaltete sich jedoch oft die ornamental decorative Formgebung. Die Franzosen bezeichnen diese Periode mit dem Namen Flamboyantstil.

In der Profanarchitektur nehmen die anfänglich ihr Augenmerk nur auf die Vertheidigung gerichteten, französischen Burgen eine wichtige Stellung ein. Mächtige, meist runde Thürme, Donjons genannt, wie z. B. der gewaltige von Coucy, bilden den Schwerpunkt der Anlage. Die grossen Schlösser, wie das im Anfang des 13. Jahrhunderts erbaute Louvre, der jetzt als Palais de Justice dienende Gebäudecomplex in Paris, oder der trotzige Palast der Päpste in Avignon, erfuhren im Laufe der Jahrhunderte vielfach Neu- oder Umgestaltungen. Zahlreich sind die etwa um die Mitte des 15. Jahrhunderts erbauten Schlösser, wie Pierrefonds bei Compiègne (bereits 1390 begonnen), Dunois zu Châteaudun, Hôtel de Cluny in Paris, Haus des Jacques Coeur in Bourges und andere; erwähnenswerth ist der prächtige Justizpalast in Rouen. Am Ende des Tafel 20.
13. Jahrhunderts entstanden die Stadthäuser, ursprünglich Vereinigungsorte angesehener Bürger. Sie sind häufig charakterisirt durch einen grösseren Glockenthurm, den Beffroi oder Belfried, wie er namentlich den flandrischen Städten eigen ist.

Verglichen mit den französischen Kathedralen, sind die Kirchenbauten der Niederlande weniger bedeutungsvoll. Nur einzelne Beispiele seien hier namhaft gemacht. In Brüssel ist S. Gudula hervorzuheben. Der Chor wurde 1226 bis 1280 erbaut; die schöne Façade mit den beiden horizontal abgeschlossenen Thürmen stammt aus spätgothischer Zeit. Die grosse romanische Kathedrale von Tournay erhielt im Jahre 1318 einen gothischen Choranbau von edlen Ver-
Tafel 21. hältnissen. Die Kathedrale von Antwerpen bildet mit den seitlichen Kapellen einen imposanten siebenschiffigen Raum. Von der unvollendeten Thurmfaçade, die durch den französischen Baumeister Jean Amel 1422 begonnen wurde, ist ein 123 m hoher Thurm ausgebaut. In Löwen ist die Peterskirche mit reichem,
Tafel 20. 1490 vollendeten Lettner beachtenswerth. Die bedeutendsten holländischen Kirchen, wie die Kathedralen von Utrecht, Breda, Dordrecht und Herzogenbusch, sind mehr oder weniger unter Zuhilfenahme von Backstein für die Mauerflächen ausgeführt.

Zu den werthvollsten Schöpfungen des gothischen Stils gehören die flandrischen Profanbauten, die der Gemeinsinn reicher Bürger in ihren Gildenhallen und Rathhäusern errichtet hat. Bereits im 13. Jahrhundert wurden die mächtige Tuchhalle zu Ypern mit 70 m hohem Belfried und die Halle zu Brügge gebaut.
Tafel 21 Noch vollendeter im Aufbau ist dann das 1401 begonnene Rathhaus zu Brüssel; namentlich die dem Markt zugekehrte mit 114 m hohem Thurm ausgezeichnete Front verdient hohe Anerkennung. Nicht minder prächtig ist das 1447 erbaute Rathhaus in Löwen, flankirt mit je drei reichen Giebelthürmchen. Die Rathhäuser zu Oudenarde, Gent, Arras und andere schliessen sich dieser glanzvollen Epoche an.

Wiewohl die englischen Kirchenbauten gewisse Verwandtschaft mit den Bauten der Normandie zeigen, treten hier doch Eigenthümlichkeiten hervor, die sich namentlich im Grundriss bemerkbar machen. Die oft sehr langgestreckten dreischiffigen Anlagen erhalten häufig etwa in der Mitte, da wo sich das Seitenschiff anschliesst, einen Vierungsthurm. Die malerische Gruppirung wird durch ein zweites kleineres Seitenschiff am Chor erhöht. Letzterer wird nicht so reich ausgestaltet, wie bei den französischen Kathedralen und schliesst in der Hauptaxe gewöhnlich mit einer Marienkapelle (Lady-Chapel) ab. Man unterscheidet im allgemeinen drei verschiedene Perioden. Der frühenglische Stil im 13. Jahrhundert bevorzugt den steil ansteigenden Lanzetbogen; der decorative Stil im 14. Jahrhundert bezeichnet die reichste decorative Gliederung; der perpendiculäre Stil im 15. und 16. Jahrhundert wird durch überwiegend hervortretendes, senkrechtes Stabwerk gekennzeichnet. Hierzu gesellt sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine recht flache Bogenform, der sogenannte Tudorbogen, der den englisch-gothischen Bauten ein sehr eigenartiges Gepräge verleiht.

Beim Bau der Kathedrale von Canterbury wurde im Jahre 1174 durch den französischen Meister Wilhelm von Sens zum ersten Male der Spitzbogen eingeführt. Die Kathedralen von Salisbury (1220—1258), Lincoln (1186—1324),
Tafel 22. Exeter (1280—1370) und York (1291—1330) zeichnen sich durch stattliche Grösse aus; letztere mit prächtiger Façade ist 158 m lang. Besonders reiche Beispiele bieten die Kathedralen von Ely und Lichfield. Die berühmte Westminster Abteikirche zu London, das Pantheon britischen Ruhms, 1245 begonnen, zeigt in

wesentlichen Dimensionen das Verhältniss der Breite zur Höhe wie 1 : 3. Oestlich vom Chor liegt hier die 1503—1522 erbaute, überaus reiche Kapelle Heinrichs VII. mit kunstvoll hergestelltem Fächergewölbe. Das 1393 von William von Wykeham, dem Architekten Eduards III., umgebaute Langhaus der Kathedrale von Winchester ist für die vollendetste Ausbildung des perpendiculären Stils mustergiltig. Ein weiteres erspriessliches Feld fand die spätgothische Kunst an den an die grossen Kathedralen sich meist anschliessenden Kapitelhäusern, Kapellen, Kreuzgängen und den Colleges. Neben reich decorirten Stern- und Fächergewölben wird in dieser Zeit auch mit Vorliebe der hölzerne Dachstuhl ausgebildet, dessen sichtbare Formen mit denen der Wände in Einklang zu bringen versucht wird. Eins der hervorragendsten Beispiele solcher Holzdecken sieht man an der gewaltigen Westminster-Halle zu London, die einen Theil des jetzigen Westminster Palace ausmacht. Als bedeutende gothische Schlossanlage zeichnet sich Windsor Castle mit der Kapelle des heiligen Georg aus.

In Deutschland lässt sich der Uebergang zur gothischen Bauweise namentlich bei älteren theilweise noch aus der romanischen Zeit herrührenden Bauwerken oft schwer nachweisen; nur an einzelnen Beispielen erkennt man das Vorwalten der neuen Stilart schon aus ihrer Gesammtconception. So nimmt die in den Jahren 1227—1244 erbaute Liebfrauenkirche in Trier*) schon wegen ihrer cen- Tafel 23. tralen Grundrissanlage eine aussergewöhnliche Stellung ein. Die 1235—1283 erbaute Elisabethkirche zu Marburg giebt uns in ihrem klaren Aufbau ein frühzeitiges Beispiel einer gothischen Hallenkirche. Abweichend von dem französischen Kathedralsystem werden die Seitenschiffe der Hallenkirche gleich hoch, oder annähernd gleich hoch, wie das Hauptschiff aufgeführt. Die innere Raumwirkung wird dadurch eine einheitlichere; am Aeussern verschwinden die Strebebogen über den Seitenschiffen. Eine grosse Anzahl von Hallenkirchen findet sich in Hessen und Westfalen; ihre Verbreitung erstreckt sich jedoch über ganz Deutschland und geht von hier aus auf benachbarte Länder, wie z. B. Holland über.

Im Jahre 1248 wurde der Dom zu Köln gegründet. Das französische Tafel 22. Kathedralsystem erscheint hier bis zur äussersten Consequenz durchgebildet. Obwohl nun die Kathedrale von Amiens, wenigstens für die Choranlage, das Vorbild für den Kölner Dom abgegeben hat, so darf man doch behaupten, dass in diesem Riesenbau deutsche Zähigkeit ein Denkmal an Grösse und einheitlicher Ausbildung ohne gleichen geschaffen hat. Meister Gerhard war vermuthlich der erste Dombaumeister, sein Nachfolger scheint Meister Arnold gewesen zu sein, dessen Sohn Johannes 1322 den Chor vollendete. Lange Zeit blieb der Bau unvollendet liegen; erst der Neuzeit gehört der Ausbau der beiden 143 m hohen Thürme an. Unter dem Einflusse der Kölner Bauhütte steht die fünfschiffige Kirche zu Xanten. Die schöne Katharinenkirche zu Oppenheim wurde 1262—1317 erbaut. Die etwa zu gleicher Zeit (1261—1278) erbaute Kirche zu Wimpfen im Thal wird als ein französisches Werk bezeichnet. Als grösserer Bau reiht sich hier der Dom zu Metz an. Das berühmte Münster zu Tafel 17 u. 18. Strassburg, wahrscheinlich 1015 gegründet, zeigt im Chor noch romanische Formen. Das dreischiffige Innere, sowie die 1277 begonnene Thurmfaçade ge-

*) Nach Schinkel edelste und kühnste innere Raumbildung Deutschlands.

hört zu den edelsten Schöpfungen der Gothik; namentlich hat die Front mit dem viel bewunderten grossen Radfenster dem Meister Erwin unsterblichen Ruhm eingetragen. Der 1439 vollendete, 142 m hohe Nordthurm rührt in den oberen Parthien von dem Meister Johannes Hültz her. Das alte Münster zu Tafel 18. Freiburg im Breisgau zeichnet sich durch seinen 116 m hohen Westthurm aus; er dürfte an Schönheit und Klarheit im Aufbau alle deutschen Thürme übertreffen. Ein kleineres Beispiel mit zierlichem Thurmhelm bietet die Kirche zu Thann im Elsass. Schön durchbrochene Thurmhelme spätgothischer Zeit zeigen ferner die Liebfrauenkirche zu Esslingen und der Dom zu Frankfurt a. M. Zu den hervorragenderen gothischen Bauwerken gehört der Regensburger Dom mit seinem stattlichen Thürmepaar, ferner das 1377 begonnene Münster zu Ulm von bedeutender Raumwirkung und mit schönem, bereits Ende des 13. Jahrhunderts vollendetem, 116 m hohem Thurm. Unter den Nürnberger Kirchen sind die Liebfrauenkirche, die Sebalduskirche und die Lorenzkirche hervorzuheben. In Sachsen ist zunächst der Dom zu Magdeburg in seiner keuschen Herbheit bemerkenswerth; er ist im Jahre 1207 begonnen und zeigt noch ein Gemisch von romanischen und frühgothischen Formen. Am Dom zu Halberstadt kommt dann das französische Basilikalsystem bereits klar zum Ausdruck. Die schöne Chorparthie des Erfurter Doms wurde 1349 erbaut; das Langhaus des Doms zu Meissen 1342 vollendet.

Zu den Meisterwerken der gothischen Architektur zählt der Dom zu Tafel 19. St. Stephan in Wien. Die Westfaçade mit dem sogenannten Riesenthore und den beiden Heidenthürmen gehört noch der Uebergangsperiode an. Der langgestreckte dreischiffige Chor wurde 1340 eingeweiht, das eigentliche Langhaus 1446 vollendet. Der auf der Südseite majestätisch emporwachsende Thurm hat die stattliche Höhe von 141 m. S. Maria am Gestade in Wien mit reizvoll ausgestaltetem Thurm ist ein spätgothischer Bau. Der Dom zu St. Veit auf dem Hradschin in Prag wurde nach den Plänen des französischen Meisters Matthias von Arras 1344 begonnen; des Letzteren Nachfolger Peter von Gmünd wird auch als Meister der dortigen Moldaubrücke genannt. Die Barbarakirche zu Kuttenberg in Böhmen mit erhöhtem Mittelschiff und reichem Strebebogensystem wurde 1386 begonnen.

Während bei den bisher hier angeführten meist grösseren Kirchenbauten der Haustein vorwiegend in Anwendung kam, finden wir im östlichen und nördlichen Deutschland, also hauptsächlich in Gegenden, wo ein natürlicher Baustein nur schwer erreichbar ist, den Ziegelbau ausgebildet. Sehr ansehnliche und geräumige Bauten sind in den reichen Handelsstädten zu treffen; aber auch manch zierlich erdachtes mit durchbrochenen Rosetten und mit glasirten Schichten geschmücktes Werk, wie die Katharinenkirche zu Brandenburg, erinnert uns daran, dass auch in diesen Flachländern ein Kunstbedürfniss vorhanden war und die Kunst nach Kräften gepflegt wurde.

In der Profanbaukunst war bereits in der romanischen Periode hier und da in Gestalt einer Burg oder eines Herrschersitzes eine grössere Aufgabe zu lösen. Die Kaiserpaläste in Goslar und Gelnhausen, die Wartburg und andere geben davon heute noch Zeugniss. Als dann die Städte allmählich an Ansehen zunahmen und sich gegen feindliche Angriffe zu schützen suchten, gab

es Mauern und Thore zu bauen. Das Gemeinwesen fand im Rathhaus den natürlichen Mittelpunkt. Die Rathhäuser in Breslau, Prag, Lübeck, Hannover und Braunschweig stammen schon aus gothischer Zeit. Das mittelalterliche, bürgerliche Wohnhaus war wohl meist, wenigstens in den oberen Geschossen, aus Fachwerk errichtet und kehrte der Strasse den Giebel zu. Von deutsch-gothischen Schlossbauten ist namentlich die schön an der Elbe gelegene Albrechtsburg bei Meissen und das grossartige, 1274 gegründete Schloss Marienburg an der Nogat, der Sitz der Hochmeister des Deutschen Ritterordens, hervorzuheben. Tafel 15. Tafel 27.

Den Uebergang zur Kleinkunst bilden die herrlichen Schöpfungen, die der Meissel des Steinmetzen insbesondere in der spätgothischen Zeit im Dienste der Kirche aus sprödem Material herauszuarbeiten verstand, Lettner, Kanzeln, Sakramentshäuschen, Grabplatten u. s. w. Gerade unsere deutschen Kirchen bergen noch köstliche Schätze dieser Art. Oeffentliche Denkmäler, städtische Brunnen, wie der 1360 errichtete sog. schöne Brunnen in Nürnberg, vervollständigen das reiche Bild einer schaffensfrohen Bauperiode.

Dem bei den französischen und deutschen Kirchenbauten so ausschlaggebenden construktiven Element bringt die italienische Gothik kein rechtes Verständniss entgegen. Neben dem Spitzbogen behauptet sich auch weiter der Rundbogen. Die eigentliche Ausbreitung der Gothik beschränkt sich auf das nördliche Italien und Toscana. Es fehlen hier die den deutschen Kirchen eigene Höhenentwickelung und das kunstreiche Strebesystem. Die Glockenthürme stehen vom Kirchenschiff getrennt, und schon aus dem Grunde erhält die Westfaçade gegenüber den deutschen Bauten eine von diesen ganz verschiedene Erscheinung. Die toscanische Bauschule zeichnet das Aeussere durch eine glänzende Marmorincrustation aus, die grössere Flächen durch dunkle Bänder oder horizontale Gesimse mit geschickter Feldervertheilung zu beleben weiss.

Die durch die Fresken von Giotto bekannte, 1228—1253 erbaute Doppelkirche S. Francesco in Assisi gilt als das früheste gothische Werk in Italien. Der Dom von Siena zeichnet sich durch eine prachtvolle Façadenbildung aus, die wahrscheinlich nach den Plänen des Giovanni Pisano 1284 begonnen, doch erst im 14. Jahrhundert vollendet wurde. Noch bedeutungsvoller gestaltet sich die Façade des 1290 begonnenen Doms von Orvieto, eine Schöpfung des Lorenzo Maitano aus Siena. Der Eindruck, den diese mit farbigem Mosaik gezierte Front hervorruft, ist von grossartiger Wirkung. Das in dieser Zeit (1278) erbaute Camposanto zu Pisa von Giovanni Pisano wurde als eine nach innen offene Halle um einen rechteckigen Friedhof angelegt, dessen Erde man bekanntlich aus dem heiligen Lande zu Schiff hierher brachte. Tafel 23.

Noch vor Ablauf des Jahrhunderts wurden auch in Florenz grosse Neubauten geplant. Die Dominikanerkirche S. Maria Novella war 1278 in Angriff genommen. Ihr folgte 1294 die grossräumige Franziskanerkirche Santa Croce nach dem Entwurf des Arnolfo di Cambio. Von demselben Meister wurde 1296 der Grundstein vom Dom S. Maria del Fiore gelegt. Vier gewaltige Kreuzgewölbe überspannen das Mittelschiff des Langhauses; hieran schliesst sich der achteckige Kuppelraum mit drei Seitenkapellen an. Arnolfos Nachfolger Giotto erbaute dazu 1334 den in den edelsten Verhältnissen aufsteigenden Glockenthurm. Der Florentiner Domanlage in vieler Beziehung verwandt ist S. Petronio in Tafel 28.

Bologna; leider ist der von Meister Antonio geplante Entwurf nicht vollständig
Tafel 25. zur Ausführung gelangt. Der Dom zu Mailand, eine Stiftung des Gian Galeazzo Visconti wurde 1386 gegründet; er ist nach dem System der deutschen Hallenkirchen vollständig aus weissem Marmor aufgebaut und zeigt im Grundriss Anklänge an den Kölner Dom. Ueber der Vierung erhebt sich ein graziöser Thurm; der ganze Aufbau mit einer Fülle von Thürmchen und Fialen ist von märchenhafter Erscheinung. Als Meister beim Bau wird Heinrich von Gmünd ge-
Tafel 29. nannt. Gian Galeazzo Visconti gründete auch 1396 die Certosa bei Pavia. Aus derselben Zeit stammt eine verwandte Anlage, der aus Marmor erbaute Dom zu Como.

Die gothischen Profanbauten Italiens sind wieder in der Mehrzahl im Norden zu treffen; hier werden die decorativen Formen auch häufig vom Ziegelbau beeinflusst. In Toscana sind zunächst die burgähnlichen, düsteren Stadthäuser zu beachten, in Florenz der 1298 erbaute trotzige Palazzo Vecchio mit seinem kühnen Thurme, der Pallazzo del Bargello mit malerisch angelegter Treppe im Hof, der Palazzo Publico in Siena, der Palazzo Communale und der Palazzo Tribunale zu Pistoja und andere. Die grosse offene Halle, Loggia dei Lanzi, in Florenz wurde 1376 von Orcagna begonnen. In Mailand ist das grossartige Ospedale grande beachtenswerth; Francesco Sforza liess es durch den Florentiner Antonio Filarete von 1456 an ausführen. Die Architektur der schönen Spitzbogenfenster ist hier schon mit Renaissanceformen gemischt. Die gothischen Denkmäler der Scaliger in Verona werden in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts errichtet. In eigenartiger Weise macht sich die Gothik bei den venetianischen Palästen geltend, vor allem an den kraftvollen Hallen des mächtigen
Tafel 24. Dogenpalastes. Von den vielen Privatpalästen am Canal grande ist die Ca'doro hervorzuheben.

Eine hervorragende Stelle in der gothischen Baukunst nehmen die spanischen Kathedralen ein; sie reihen sich den grösseren französischen und deutschen Baudenkmälern in würdiger Weise an.

Einen grossartigen Eindruck gewährt die 1227 begonnene Kathedrale von Toledo, würdig der Primatialkirche Spaniens, von einem Meister Petrus Petri
Tafel 26. erbaut. Die Kathedrale von Burgos vom Jahre 1221 zeigt die reinsten und edelsten Formen des französischen Kathedralstils. Sie erhielt in den Jahren 1442 bis 1456 von dem Meister Johann von Köln eine in den Formen etwas kräftige, im übrigen aber ausserordentlich üppige Façade; der von Felipe de Borgona erbaute Vierungsthurm rührt aus einer noch späteren Periode her. Dem 13. Jahrhundert gehören ferner die Kathedralen von Leon, Valencia und Avila an. Die im 14. Jahrhundert erbauten Kathedralen von Barcelona, Palma und Gerona zeichnen sich namentlich durch Weiträumigkeit aus. Die Breite des Mittelschiffs der Kathedrale von Gerona beträgt z. B. über 22 m. Spätgothische Bauten sind die grossen Kathedralen von Sevilla, Salamanca und Segovia, letztere beiden bereits aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Die Profanbaukunst entfaltet sich namentlich in Valencia und Barcelona zu schöner Blüthe. Wie die Klosterhöfe in der Ausbildung luftiger Arkaden Gelegenheit zu reizvollen Decorationen bieten, so unterbrechen und beleben auch offene Hallen die sonst oft nüchternen und geschlossenen Mauern des Wohnhauses. — In Portugal ist
Tafel 25. die Kirche des Klosters von Batalha als schöner gothischer Bau hervorzuheben.

IV. Die Neuzeit.

a) Die Renaissance in Italien.

Es erscheint nicht allzu auffällig, in Italien, wo der gothische Stil nie rechte Wurzeln zu fassen vermochte, vornehmlich in dem fein gebildeten Toscana, eine neue Bewegung sich vorbereiten zu sehen, zu einer Zeit, da das übrige christliche Europa noch vollständig in den Anschauungen lebte, die von den Grundgedanken des Mittelalters erfüllt waren. Wie immer, so wirkten auch diesmal grosse weltgeschichtliche Ereignisse und zwar hauptsächlich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf weitere Kreise befruchtend ein, erweckten in breiteren Schichten des Volkes einen neuen Geist und gaben der Baukunst frischen Impuls.

Als die Florentiner Bürger im Jahre 1294 den Beschluss fassten, in ihrer Stadt einen Dom zu bauen, ahnten sie wahrscheinlich nicht, dass erst über Tafel 28. 100 Jahre später ein Mann, wie der willensstarke Brunellesco, es sich zur Lebensaufgabe stellte, dieses gewaltige Bauwerk durch eine Kuppel von bis dahin nie ausgeführter Construction zu vollenden. So erheischte eine grosse Aufgabe ein tief ernstes Studium aller erreichbaren Vorbilder; die Rückkehr zu den Formen der Antike wurde der Ausgangspunkt der modernen Baukunst.

Wohl hatte Filippo di ser Brunellesco (1379—1446), der Bahnbrecher der Frührenaissance, beim Bau der neuen Kirche S. Lorenzo und beim Entwurf zu S. Spirito bereits das antike Säulensystem mit dem zugehörigen Gebälk wieder eingeführt; jedoch erst die Meister der etwa um das Jahr 1500 beginnenden Hochrenaissance drangen ganz in das Wesen der classischen Kunst ein. Diejenigen, welche sich am gründlichsten mit dem Messen und Vergleichen der alten Denkmäler befassten, ernteten in ihren Werken den grössten Erfolg. Ihr Name ward mit ihren Schöpfungen aufs engste verknüpft; denn bei aller gewissenhaften Befolgung des Kanons der fünf Säulenordnungen konnte trotzdem das individuelle Gefühl des schaffenden Künstlers zur vollsten Entfaltung kommen. Was aber die Leistungen dieser Zeit für uns besonders auszeichnet, das liegt in dem überaus glücklichen Zusammenwirken aller beim Bau betheiligten Künstler. Selten haben Bildhauer und Maler dem Wollen und Wirken des Architekten ein feineres Verständniss entgegengebracht, als in der Zeit der Renaissance; ja, es ist bekannt, einzelne führende Geister waren selbst in allen drei Künsten meisterlich geschult und bewandert.

Als ausführender Architekt hatte Brunellesco in Florenz vielfach Gelegen-
Tafel 28. heit zu seiner Bethätigung. Eins seiner Hauptwerke wurde der Palazzo Pitti, der, später durch zwei Flügelbauten erweitert, eine imposante Frontentwickelung zeigt; der architektonisch hervorragende Hof desselben wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Bartolomeo Ammanati erbaut. Neben Brunellesco verdient der gelehrte Architekt Leon Battista Alberti (1404—72) hervorgehoben zu werden. Er übersetzte das damals aufgefundene Werk Vitruvs über die Baukunst, das einzige, was uns in diesem Fache aus der Römerzeit erhalten ist. Antheil hatte er an der Façadengestaltung von S. Maria Novella, die insofern beachtenswerth ist, als hier zuerst der Versuch gemacht wurde, eine Uebergangsform von den tiefer liegenden Seitenschiffen zum höheren Mittelschiff zu finden; auch der Entwurf von S. Andrea zu Mantua wird dem Alberti zugeschrieben; sein bedeutendstes Werk aber ist der Umbau der Kirche S. Francesco zu Rimini (1447—50).

Die reichen Florentiner Familien stellten den Architekten neue Aufgaben. So erbaute Michelozzo Michelozzi, der den schönen Säulenhof des Palazzo
Tafel 29. Vecchio schuf, Palazzo Riccardi; Benedetto da Majano begann 1489 den Palazzo Strozzi; Simone Cronaca beendete ihn 1533 durch ein wirkungsvolles Hauptgesims. Schöne, durch Stockwerke abgetheilte Verhältnisse, mit Rundbogen abgeschlossene Portale und Fenster, letztere häufig durch ein zierliches Säulchen getheilt, volle Ausnutzung der durch ein schönes Baumaterial gegebenen Ausdrucksmittel im Quaderbau sind die Vorzüge des Florentiner Palastbaues.

Abweichend von der durch Florenz beherrschten toscanischen Bauschule entwickelte sich die Renaissance in dem meerumspülten Venedig. Durch die örtlichen Verhältnisse bedingt, hätte hier der ernste und schwere Charakter der Florentiner Bauweise schon der üblichen Gründung auf eingerammten Pfählen nicht entsprochen. Häufig noch untermischt mit mittelalterlichen Formen, zeichnet sich daher die Architektur der venezianischen Paläste durch feinere Detailausbildung in Marmor und möglichste Vermeidung grösserer Flächen aus. Das vollendetste Beispiel am Canal grande ist etwa der Palazzo Vendramin
Tafel 30. Calergi, 1481 von Pietro Lombardo erbaut. Aus gleicher Zeit datirt der Hof des Dogenpalastes mit der Scala dei Giganti und die Säulenhallen der alten
Tafel 30. Procurazien. Martino Lombardo baute 1485 die Scuola di S. Marco, während die Scuola di S. Rocco 1517 ausgeführt wurde. Die reichste Façadenausbildung der Frührenaissance erfuhr die seit 1473 von Ambrogio Borgognone in weissem
Tafel 29. Marmor hergestellte Certosa von Pavia.

Auf dem Gebiete des Kirchenbaues pflanzte sich in der Lombardei die alte Tradition der Gewölbekunst fort. Neben dem gewölbten Längsschiff kam auch der Centralbau mit Kuppelausbildung immer wieder zur Geltung. So wurde 1490—1500 S. Maria della Croce bei Crema von Giovanni Battista Battagli als Kuppelbau ausgeführt. In Mailand war in dieser Zeit Donato Lazzari, genannt Bramante (1444—1514), ein einflussreicher Architekt. Im Jahre 1499 beschloss er seine Wirksamkeit in Rom fortzusetzen, und hier eröffnete sich nun mit der Wende des Jahrhunderts eine Glanzperiode ohne gleichen. Bramante wurde 1506 vom
Tafel 31. Papst Julius II. zum Baumeister der Peterskirche ernannt. Die Geschichte dieses Baues, bei welchem die Erfahrungen verwerthet worden sind, die man bereits

an einer ganzen Reihe von Schöpfungsbauten gesammelt hatte, macht uns mit den bedeutendsten zeitgenössischen Künstlern bekannt. Im Wetteifer untereinander suchten sie alle ihre beste Kraft bei diesem Riesenwerke einzusetzen. Das Hauptverdienst gebührt dabei dem Genie des Bramante und dem gewaltigen Michelangelo Buonarroti (1475—1564), dem Baumeister der 131,5 m hohen Kuppel. Ferner sind zu nennen: Fra Giocondo († 1515), Giuliano da Sangallo († 1546), Rafael Santi (†1520), Antonio da Sangallo († 1546), Baldassare Peruzzi († 1537), Giacomo Barozzi Vignola († 1573), Domenico Fontana († 1607) und Giacomo della Porta († 1604); Carlo Maderna erbaut 1606 die Façade, Lorenzo Bernini († 1680) die Vorhallen.

Von Bramantes weiteren Werken ist ein kleiner Rundtempel im Hofe von S. Pietro in Montorio zu nennen. Die Cancelleria und der Palast Giraud mit stattlichen Façaden zeigen einen weiteren Fortschritt im römischen Palastbau. Bramantes Schüler Baldassare Peruzzi erweist sich namentlich im Palazzo Pietro Massimi mit seiner reizenden Hofanlage als feinfühlender Architekt; auch die Villa Farnesina ist von Peruzzi ausgeführt. Von Antonio da Sangallo wurde in Rom der grosse Palazzo Farnese erbaut, der unter Mitwirkung Michelangelos einen stattlichen Hof und ein schönes Hauptgesims erhält. Rafael hat sich durch den Plan des Palazzo Pandolfini in Florenz als Architekt bewährt. Sein etwas jüngerer Freund Giulio Romano (1492—1546) führt in Rom die Villa Madama, in Mantua den Palazzo del Te aus. Vignola zeichnet sich in Rom durch den Bau der Villa di Papa Giulio aus; auf dem Wege von Rom nach Viterbo erbaut er das interessante Schloss Caprarola; seine Kirche il Gesù in Rom wird für die Folgezeit ein mustergiltiges Vorbild. Bramante hatte bereits für den Vatican grössere Bauten ausgeführt; Pirro Ligorio († 1580) baute in den Gärten daselbst im Auftrage Pauls IV. die Villa Pia.

Auch Oberitalien nimmt an der weiteren Entwickelung der Baukunst im 16. Jahrhundert regen Antheil. Fra Giocondo hatte in seiner Vaterstadt Verona bereits den Palazzo del Consiglio erbaut, als der begabte Michele Sanmicheli (1484—1559) hier seinen hauptsächlichsten Wirkungskreis fand. Die von ihm angelegten Festungsthore, sowie die Paläste Pompei, Bevilacqua und Grimani, letzterer in Venedig, sind wegen ihrer frischen architektonischen Ausdrucksweise beachtenswerth. Durch die Erbauung der Bibliothek von S. Marco in Venedig hat der Florentiner Jacopo Tatti, gen. Sansovino (1479—1570), eins der vollendetsten Denkmäler der Hochrenaissance geschaffen. Dem Sanmicheli und dem Sansovino in vieler Beziehung verwandt ist der nach grossen edlen Verhältnissen strebende Andrea Palladio (1518—1580) in Vicenza; durchaus Architekt, ist er den ersten Renaissancemeistern beizuzählen. Sein Hauptwerk ist dort die Basilika, ein grösserer Saalbau, umgeben mit einem Doppelgeschoss offener Bogenhallen von reifster architektonischer Wirkung. Ebenso eindrucksvoll ist der der Basilika gegenüberstehende Palazzo Prefettizio, weiter bemerkenswerth die Paläste Tiene, Valmarano und die Villa la Rotonda, in Venedig die Kirchen il Redentore und S. Giorgio maggiore. Schliesslich sei noch der Thätigkeit des Vincenzo Scamozzi gedacht (1522—1616), der in Venedig, an die Bibliothek anschliessend, die Procurazie nuove erbaute.

Tafel 32.
Tafel 32.
Tafel 30.

Hier mögen auch die Bauten von Genua angeschlossen werden. Die im Innern der Stadt räumlich beschränkt angelegten Paläste zeichnen sich trotzdem durch kraftvolle Façaden und namentlich interessante Eingangshallen, Treppenhäuser und Hofanlagen aus, so der Palazzo del Municipio, früher Tursi Doria, der Palazzo dell' Università und viele andere. Hervorragender Architekt ist Galeazzo Alessi (1500—1572); nach seinen Plänen wird hier die Kirche S. Maria in Carignano erbaut, in Mailand der Palazzo Marino mit bemerkenswerthem Hof.

Im weiteren Verlauf der italienischen Renaissancebewegung macht sich eine vermehrte Sicherheit und wachsender Formenreichthum bei Behandlung architektonischer Aufgaben bemerkbar. Es ist bezeichnend, dass der Bildhauer Michelangelo den Muth findet, in seinen architektonischen Leistungen über den Rahmen der Tradition hinauszugehen und so seinen Nachfolgern den Weg zeigt, wie das persönliche Empfinden im Kunstwerk zum Ausdruck kommen kann. Leider betraten bald minder begabte Künstler diesen Weg und führten durch ihr Beispiel, durch Willkür und Uebertreibung den allmählichen Verfall der Künste herbei. Man ist zwar gewohnt, die etwa mit dem Ausgange des 16. Jahrhunderts beginnende Periode mit der Herrschaft des Barockstils zu bezeichnen; da aber einzelne Meister des 17. und selbst des 18. Jahrhunderts immer noch bestrebt sind, im Geiste ihrer grossen Vorfahren zu arbeiten, erscheint es billig, das Wort barock nur für diejenigen Werke in Anwendung zu bringen, die durch übermässige Häufung von Gliederungen und schwülstige Ueberladung besonders charakterisirt sind.

Wie bereits erwähnt, schuf Lorenzo Bernini, einer der geschicktesten Bildhauer, die Vorhallen zu St. Peter in Rom; im Innern der Kirche entwarf er das
Tafel 31. Tabernakel mit gewundenen Broncesäulen, deren Material er von der Vorhalle des Pantheon entnahm. Sein Nebenbuhler Francesco Borromini (1599—1667) suchte in seinen Werken durch äusseren Aufwand alles Bisherige zu überbieten. Der Jesuitenpater, Maler und Architekt Andrea Pozzo (1642—1700) wirkte durch sein Lehrbuch über Perspective im Sinne seines Ordens, dem es bei seinen Kirchen vornehmlich auf äusseren Glanz und sinnlichen Reiz ankam. Sein Einfluss führte zur Ausbildung des Jesuitenstils. Im Palast- und Villenbau wurden im 17. und 18. Jahrhundert namentlich in Rom grossartige Anlagen gegeschaffen. Eine der interessantesten Façadenausbildung mit reicher Figurengruppe ist die Fontana di Trevi von Nicolo Salvi, 1762 vollendet. Luigi Vanvitelli (1700—73) erbaut das grosse Schloss Caserta bei Neapel. Alessandro Galilei († 1737) erwirbt sich durch die in grossen Verhältnissen ausgeführte Façade von S. Giovanni in Laterano in Rom einen geachteten Namen. In Norditalien ist besonders das von Filippo Juvara (1685—1735) erbaute Kloster mit
Tafel 33. der Kirche di Superga (1717—13) bei Turin, eine meisterhafte Leistung, hervorzuheben. In Venedig endlich erbaut Baldassare Longhena (1604—82) die reiz-
Tafel 34 u. 33. volle Centralkirche S. Maria della Salute und die Paläste Rezzonico und Pesaro am Canal grande.

Die Bedeutung der italienischen Renaissance lässt sich am besten an ihrer allgemeinen Verbreitung bei fast allen Culturvölkern erkennen. Die in den

Säulenordnungen*) festgelegten Werthe dienen dabei zur Grundlage. Man geht vom halben unteren Durchmesser der Säule aus und theilt diesen „Modul" in 30 Partes. Dieser so gefundene Maassstab giebt für die Grössenverhältnisse eines Bauwerks bis zu den kleinsten Gliederungen desselben einen Anhaltspunkt. Es ist bekannt, dass die Meister der Renaissance durch vielfach angestellte Vergleiche stets über die Proportionen der Architektur nach dieser Richtung sich Rechenschaft gaben. Am sorgfältigsten verfuhren dabei Vignola, Palladio, Scamozzi, Serlio und andere. Die von ihnen aufgestellten Regeln erfreuen sich noch heutigen Tages allgemeiner Anerkennung.

b) Die Renaissance in Frankreich.

Verhältnissmässig frühzeitig drangen die italienischen Formen, gefördert durch die königliche Baulust, in das Herz von Frankreich ein. Eine Colonie italienischer Architekten, die zu den Schlossbauten an der Loire berufen waren, gründete hier im Verein mit heimischen Kräften eine neue Schule, die namentlich unter den Regierungen Franz I. (1515—47) und Heinrich II. (1547—59) sich in eigenartiger Weise den landesüblichen Bedürfnissen anzupassen verstand. Die königlichen Schlösser zu Chambord, Blois und Fontainebleau mit ihren steilen Tafel 35.
Dächern, zahlreichen Kaminaufsätzen und decorirten Dachfenstern veranschaulichen am besten diese interessante Periode voll frischen natürlichen Geistes. Ein kleineres, liebevoll verziertes Werk dieser Zeit ist das 1525 im Walde von Fontainebleau erbaute „Haus Franz I."; es wurde 1826 abgebrochen und in Paris wieder aufgebaut. Von dem Italiener Domenico da Cortona soll der Plan herrühren, nach welchem man seit 1533 das Hôtel de ville in Paris baute. Gleichzeitig (1532) wurde auch die Renaissancekirche S. Eustache in Paris von Domenico da Cortona begonnen. Das wichtigste Bauwerk der französischen Renaissance wurde jedoch das seit 1546 umgebaute und bedeutend erweiterte Louvre. Französische Achitekten theilen sich in den Ruhm, hierbei mehr oder Tafel 41.
weniger hervorragend thätig gewesen zu sein, vor allem Pierre Lescot (1510? bis 78) und der Bildhauer und Architekt Jean Goujon († 1564?). Philibert de l'Orme (1515—70?), der für Diana von Poitiers das Schloss Anet baut, und sein Nachfolger Jean Bullant (1515—78?) leiten den 1564 begonnenen Bau der Tuilerien. Jacques I. Androuet du Cerceau (1512—84?) zeichnet sich besonders durch seine architektonischen Entwürfe aus. Die Tuilerien wurden leider 1871 von den Communisten in Brand gesteckt und sind seitdem abgetragen worden.

Am Louvre wurde auch im 17. Jahrhundert rüstig weiter gebaut. So vollendete Lemercier (seit 1624) den westlichen Pavillon de l'horloge. Claude Perrault (1613—88) begann unter Ludwig XIV. die Ostfaçade, die sogenannte Colonnade du Louvre (1665—80). Die bedeutendsten Architekten des 17. Jahrhunderts waren ferner Salomon de Brosse, der die Salle des Pas-perdus im Justizpalast und seit 1611 das Palais Luxembourg baut, Francois Mansart

*) Die fünf Säulenordnungen der italienischen Meister sind folgende: 1. Die römisch-dorische Ordnung, 2. die toscanische Ordnung, 3. die jonische Ordnung, 4. die korinthische Ordnung, 5. die römische oder composite Ordnung.

(1598—1666), der Baumeister der Kirche Val de Grâce und Erfinder des nach ihm genannten Mansardedaches und sein Neffe Jules Harduin Mansart (1645 bis 1708), der Erbauer des Schlosses von Versailles und des Invalidendoms. Von dem auch als Schriftsteller thätigen François Blondel (1618—86) rührt das Thor Saint Denis in Paris her. Die Architektur des 17. Jahrhunderts verliert zwar den anmuthigen Reiz, der die Werke der Frührenaissance mit ihrer Fülle ornamentaler Motive auszeichnet, aber namentlich durch De Brosse wird wieder ein grösserer Maassstab in der Gesammtauffassung eingeführt; in der äusseren Architektur kommt die freistehende Säule mehr zur Geltung. Unter Ludwig XIV. wird dann auch dem inneren Ausbau eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Charles Lebrun (1616—90) verdient hier in seinen reichen Entwürfen für das Innere des Schlosses von Versailles an erster Stelle hervorgehoben zu werden.

Im 18. Jahrhundert steigern sich die an die wohnlichen Bedürfnisse gestellten Ansprüche in zunehmendem Maasse. Mit der Verfeinerung des Geschmacks drängen sich freilich auch freiere Formen in den damals herrschenden Zeitgeist. Das graziöse Formenspiel des Rococo, das in den Salons einen vortrefflichen Hintergrund für die darin verkehrende Gesellschaft abgab, musste, sobald es auch in der äusseren Architektur überhand nahm, zu einer verhängnissvollen Auflösung aller bestehenden Ordnung führen. Dass trotzdem der Sinn für monumentale Grösse selbst in dieser Zeit nicht ganz verloren ging, beweist die in grossen Verhältnissen 1749 von Niccolo Servandoni vellendete Kirche St. Sulpice und nicht minder die von Germain Soufflot (1713—81) erbaute Kirche Ste. Geneviève, das heutige Pantheon in Paris.

c) Die Renaissance in Spanien und Portugal.

Die bemerkenswerthe politische Stellung Spaniens unter der Regierung Karl V. (1517—56) erzeugt auch in der Baukunst einen ausserordentlichen Aufschwung. Eine üppige Decorationsweise, die manche Stilformen früherer Zeit mit den von Italien eingeführten Neuerungen verwerthet, zeichnet die Werke der spanischen Renaissanceperiode aus. Man hat diese reichen Erscheinungen mit dem Namen eines eigenen Stils, den Plateresken Stil, bezeichnet. Obschon beim Kirchenbau gothische, selbst maurische Ueberlieferungen sich längere Zeit noch Geltung verschaffen, entwickelt sich der neue Stil in der Profankunst, so an öffentlichen Gebäuden und Palästen und namentlich auch an klösterlichen Anlagen zu reichster Blüthe. Ganz ähnlich, aber durchaus unabhängig von Spanien, gestalten sich die Verhältnisse in Portugal. Hier ragt besonders Dom Manuel der Glückliche († 1521) als königlicher Bauherr hervor.

An grösseren Denkmälern ist der 1526 von Machuca begonnene Palast Karls V. neben der Alhambra in Granada hervorzuheben. Die Kathedrale von Granada wurde 1529 von Diego de Siloe erbaut. Der Hauptförderer der Renaissance in Spanien, Philipp II., liess durch Juan Baptista da Toledo 1563 den riesigen Gebäudecomplex des Klosters Escorial beginnen, den des Letzteren Schüler Juan de Herrera 1584 beendete. Der königliche Palast zu Madrid wurde unter Philipp V. nach Entwürfen Juvaras 1737 ausgeführt.

In Lissabon ist die 1590 erbaute Kirche S. Vicente de Fóra von dem

schrecklichen Erdbeben im Jahre 1755 einigermaassen verschont geblieben. In der Vorstadt Belem sind das Kloster Dos Jeronymos von dem Architekten João de Castilho (1490—1581) und der Thurm de S. Vicente beachtenswerth. Andere wichtige Bauten befinden sich in Cintra, Batalha und Coimbra. Das portugiesische Escorial ist Mafra, eine reiche, aber unkünstlerische Gebäudemasse von dem Regensburger Johann Friedrich Ludwig (1717 beg.).

d) Die Renaissance in England.

In England kämpfen noch lange Zeit an Colleges, Schlössern und grösseren Landsitzen Gothik und Renaissance um die Vorherrschaft. Bei dem Bestreben, beide Richtungen in Einklang zu bringen, kommt den englischen Bauten häufig eine malerische Gruppirung zu Hilfe. Erst durch Inigo Jones (1572—1651) gelangt die italienische Renaissance voll zum Durchbruch; er kann als Begründer jener akademischen Richtung angesehen werden, die fortan in Palladio ihren Meister verehrt und bei den Bauten des 17. und 18. Jahrhunderts eifrig gepflegt wird. Inigo Jones entwarf für König Karl I. den grossen Palast Whitehall zu London, von dem leider nur der Bankettsaal zur Ausführung gelangte. Der Bau des Hospitals von Greenwich wurde von seinem Adoptivsohn John Webb geleitet. Das bedeutendste Renaissancebauwerk Londons ist die St. Pauls-Kathe- Tafel 39.
drale, sie wurde 1675 von Christopher Wren (1632—1723) nach dem Vorbilde der Peterskirche in Rom mit einer 123 m hohen Kuppel ausgeführt. John Vanbrugh († 1726), Colen Campbell († 1729) und William Chambers († 1796), der Erbauer von Somerset House in London, vertreten in ihren Schlossbauten den monumentalen classischen Stil.

e) Die Renaissance in den Niederlanden und im Norden.

In eigenthümlicher Weise gestalten sich die Verhältnisse in Belgien und Holland, wo als Baumaterial häufig Backstein in Verbindung mit Haustein auftritt und bei Ausbildung des Giebelhauses oft eine rege Phantasie waltet. Unverkennbar macht sich von hier aus, namentlich vom Ende des 16. Jahrhunderts an, ein Einfluss auf die Nachbarschaft, den Norden Deutschlands und auf die scandinavischen Länder geltend. Von grösseren Bauausführungen ist besonders das von Cornelis de Vriendt 1560 erbaute Antwerpener Rathhaus zu Tafel 36.
nennen. Der Marktplatz zu Brüssel erhält namentlich durch die im reichsten Barock aufgeführten Zunfthäuser neben dem schon angeführten Rathhause ein recht stattliches Aussehen. In Holland ist das 1599 vollendete Rathhaus zu Leyden für die damalige Zeit sehr bezeichnend. Ernster und strenger in den Formen ist das von Jacob von Campen († 1658) erbaute Rathhaus zu Amsterdam.

Unter Christian IV. von Dänemark wurde Anfang des 17. Jahrhunderts Schloss Frederiksburg (1602—70) und (1624—40) die Börse zu Kopenhagen ge- Tafel 40.
baut. Das grosse königliche Schloss zu Stockholm wurde 1698 begonnen.

f) Die Renaissance in Deutschland.

Dem religiösen Bedürfnisse in Deutschland war durch die Kirchenbauten des Mittelalters vollauf Genüge geschehen; denn so mächtig das befreiende Werk der Reformation in das Culturleben der Völker einschnitt, vorwiegend eine Geistesthat, entschlug sie sich äusserer Hilfsmittel und war der Kunst nicht förderlich. Die ersten Anzeichen einer Neuerung treten seit etwa 1520 vereinzelt auf und knüpfen sich an kein baugeschichtliches Ereigniss von Bedeutung. Förderer der Kunst waren hauptsächlich prachtliebende Fürsten, die ihre Schlösser vergrössern und dazu italienische Werkleute zu gewinnen suchen. Im allgemeinen jedoch hält man an den traditionellen Gewohnheiten in Bezug auf Raumbildung und Structur eine Zeit lang noch fest und betrachtet die italienischen Renaissanceformen, wie Säulen, Pilaster und ornamentirte Füllungen, mehr als ein äusserliches Beiwerk, dessen Ausarbeitung in etwas derberer Weise durchgeführt wird, als im Süden, wo intensivere Beleuchtung und häufig besseres Material eine feinere Detaillirung zuliess.

In Sachsen begann unter Leitung von Konrad Krebs an den Schlossbauten in Torgau (1532—45) und in Dresden (seit 1530) hauptsächlich unter Hans von Dehn-Rothfelser eine erhöhte Bauthätigkeit. Eine verwandte Richtung findet man gleichzeitig in schlesischen Orten, wo Wendel Rosskopf als Werkmeister der Stadt Görlitz genannt wird; eins der anmuthigsten Werke der Frührenaissance ist hier die 1537 in einem einspringenden Winkel des Rathhauses
Tafel 35. angelegte Freitreppe. Das von Jacob Baar aus Mailand 1544 begonnene Schloss der Piasten zum Briege ist bis auf die reich ornamentirte Portalparthie jetzt arg entstellt. Im Norden ist der 1553 begonnene Fürstenhof zu Wismar als Ziegelbau von Bedeutung. Gross ist die Anzahl der in Süddeutschland erbauten Schlösser, an denen häufig italienische Einflüsse nachzuweisen sind. Die Krone der deutschen Renaissance bilden die Schlossanlagen zu Heidelberg. Unter
Tafel 36. ihnen ragen der Otto-Heinrichsbau (1556—63) und der Friedrichsbau (1601—7) durch Schönheit noch besonders hervor; sie wurden durch die Franzosen (1689 und 1693) zum grossen Theil zerstört. In Landshut ist die von Italienern erbaute Residenz und das Schloss Trausnitz (1550 begonnen) hervorzuheben, in Stuttgart die Schlossarkaden (1553—70) und das leider 1846 abgerissene neue Lusthaus von Georg Behr (1575—93). Die Schlösser zu Heiligenberg bei Ueberlingen, Gottesau bei Karlsruhe, ferner die Tyroler Schlösser Velthurns, Ambras, Tratzberg und andere zeichnen sich vornehmlich durch ihre innere Ausstattung aus. Das reizende Lustschloss Belvedere auf dem Hradschin in Prag wurde 1536 durch Paolo della Stella ausgeführt. In München wurde 1583 bis 97 die St. Michaelshofkirche mit grossem cassettirten Tonnengewölbe erbaut, eine von den wenigen Renaissancekirchen dieser Zeit. Beim Bau der Residenz in München (1600—16) erwirbt sich der Niederländer Peter Candid als fein gebildeter Künstler grosse Verdienste. In Prag ist schliesslich der Palast des Herzogs von Waldstein (1623—29) mit der von Giovanni Marini in aussergewöhnlichem Maassstabe erbauten offenen Halle bemerkenswerth.

Auch die in deutscher Renaissance neu- oder umgebauten Rathhäuser ergeben eine stattliche Reihe. Die interessante offene Vorhalle am Rathhause

zu Köln (1569—78) hat Meister Wilhelm Vernickel erbaut. Die Rathhausbauten in Lübeck (1570), Bremen (1612) und Danzig, der letztere mit zierlich aufstrebendem Thurm, zeigen manche Verwandtschaft mit niederländischer Bauweise. Das Zeughaus in Danzig ist für diese nordische Ausbildung, Haustein in Verbindung mit Ziegelbau, besonders charakteristisch. Eine höchst malerische Baugruppe italienischen Ursprungs bildet das Rathhaus zu Posen. Das Gewandhaus zu Braunschweig wird 1590 erbaut. Das Rathhaus in Leipzig errichtet Hieronymus Lotter 1556 mit bescheidenen Mitteln. Ein vortreffliches Architekturbild gewährt das Rathhaus zu Rothenburg an der Tauber nach dem vom Nürnberger Stadtwerkmeister Wolff 1572 geplanten Umbau. Das Nürnberger Rathhaus wird 1616—22 von Jacob Wolff dem Jüngeren durch einen stattlichen Frontbau mit drei schönen Portalen erweitert. Das Rathhaus zu Augsburg (1615—20) erhält durch den tüchtigen Meister Elias Holl ein wirksames, vorwiegend architektonisches Gepräge. Nicht minder ausdrucksvoll ist das 1603 erbaute Zeughaus desselben Künstlers.

Tafel 37.

Tafel 37.

Eine umfangreiche Privatbauthätigkeit concentrirt sich hauptsächlich in den reichen Handelsstädten. Bei einfacheren Ansprüchen begnügt man sich mit Hervorhebung des Eingangsportals; sonst ist es oftmals üblich, die Stockwerke und den Giebel durch eine Pilasterarchitektur auszusprechen. Besonders typisch entwickelt sich das Nürnberger Wohnhaus; mit seinen Erckern, Dachaufbauten und hölzernen Hofgalerien erhält es mitunter recht malerische Effecte. Als Beispiele seien hier das Tucherhaus (1533) und das Pellersche Haus (1605) genannt. In den nördlichen Küstenstädten überwiegt das schmale, oft nur drei Fenster in der Front haltende, nach niederländischer Art gebaute Haus. In Braunschweig, Hildesheim und Hannover sind noch heute interessante Fachwerksbauten aus der Renaissancezeit zu finden.

Tafel 38.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war die deutsche Renaissance zur vollsten Blüthe gelangt. Was das Kunsthandwerk damals geleistet und wie das Verständniss in allen Fragen der Kunst auch in weitere Volksschichten gedrungen war, dies gehörig zu würdigen, liegt ausserhalb des Rahmens unserer kurzgefassten Uebersicht. In der Architektur stellten sich bereits in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts durch übertriebene Bevorzugung ornamentaler Theile Spuren eines allmählichen Verfalls ein. Als vollends der dreissigjährige Krieg ausbrach und alle Theile Deutschlands nach und nach verheerte, da war bald jedes künstlerische Streben lahm gelegt, und die traurigsten Folgen allgemeinen Rückgangs blieben unabwendbar.

Nach dem Kriege suchten die Jesuiten in den katholisch gebliebenen süddeutschen Ländern und in Oesterreich durch Kirchenbauten nach dem Vorbilde ihrer Hauptkirche il Gesù in Rom ihre Macht zu erweitern. Die Zeit des Barockstils war auch für Deutschland gekommen, und für italienische Stuckateure fand sich hier bald ein fruchtbares Feld.

In München wurde (1663—1675) die Theatinerkirche von Gaspare Zuccali erbaut. Antonio Carlone aus Mailand führte nach einem Brande im Dom zu Passau (1680) die Stuckarbeiten daselbst aus. In Wien entstand durch das Eingreifen Fischers von Erlach (1650—1723) eine hervorragende Bauthätigkeit. Sein Hauptwerk ist die St. Karl Borromeuskirche; von seinen Schlossbauten

Tafel 43.

sind das Palais Clam Gallas in Prag, das Palais des Prinzen Eugen und die Entwürfe für die kaiserliche Hofburg in Wien bemerkenswerth. Ein anderer Meister, Lucas von Hildebrand (1666—1745), erbaut in Wien das Schloss Belvedere und das Palais Kinsky. Ein Meister, mehr im Sinne des Barock, ist Jacob Prandauer († 1727), der beim Bau des grossen Klosters Melk an der Donau thätig ist. Unter den Bauwerken Prags ist die eindrucksvolle, monumentale Front des Palais Czernin auf dem Hradschin, von italienischen Architekten erbaut, bemerkenswerth.

Auch das mittlere und nördliche Deutschland verschloss sich nicht den vom Süden kommenden Anregungen; nur erscheint hier die Architektur durch gleichzeitige französische und niederländische Einflüsse in einem mehr nüchternen Classicismus. Zu den besten Leistungen gehört jedoch das im Grossen Garten Tafel 42. zu Dresden wahrscheinlich von Johann Georg Starke entworfene Lusthaus (1679 bis Tafel 43. 1680). Georg Bähr (1666—1738) sucht in seiner epochemachenden Frauenkirche daselbst (1726—1740) das Problem einer protestantischen Kirche zu lösen. An Tafel 42. das 1706 vollendete Zeughaus in Berlin knüpfen sich die Namen der Achitekten François Blondel, Arnold Nehring und Jean de Bodt. Der Bildhauer Andreas Schlüter (1662—1714) führt hierbei die bekannt gewordenen Masken sterbender Krieger aus. Seit 1699 sehen wir diesen aussergewöhnlich begabten Künstler Tafel 41. am Schlossbau daselbst beschäftigt. Ueber die Vorgeschichte dieses diesseits der Alpen grössten Spätrenaissancebauwerks fehlen ausführlichere Bauangaben. Nachdem Schlüter durch den missglückten Bau des Münzthurmes in Ungnade gefallen war, wurde Eosander von Göthe (1670—1729) als Schlossbaumeister berufen. Der Kuppelbau über der Kapelle wurde erst 1852 durch Stüler vollendet.

In Dresden plante man inzwischen am Hofe des prachtliebenden August des Starken grossartige Schlossbauten. Daniel Pöppelmann (1662—1736), einer Tafel 44. der phantasievollsten Künstler, führte davon nur den Vorhof, den Zwinger (1711—1722) aus, in seiner Art das bezeichnendste und künstlerisch werthvollste Denkmal des Barockstils. Hauptsächlich in Verbindung mit Jean de Bodt (1670 bis 1745) entstand dann das Japanische Palais. Für den Bau der katholischen Hof- Tafel 44. kirche (1738) wurde der Italiener Gaetano Chiaveri berufen, der der Elbresidenz durch dieses Werk einen architektonischen Mittelpunkt gab.

Indem wir uns der Mitte des Jahrhunderts nähern treten bei der virtuosen Ausgestaltung von Schlossräumen die durch Stuckirung hergestellten Gebilde aufs Ueppigste hervor. Deutsche Meister, wie der seit 1715 in München und Schleissheim wirkende Joseph Effner oder der durch das grosse, im Innern Tafel 46. prächtige Würzburger Schloss (1720—1744) rühmlichst bekannte Balthasar Neumann (1687—1753), hatten noch immer an der mehr barocken Richtung der Zeit festgehalten. Als aber seit 1725 François Cuvilliés (1698—1768) in München thätig war, hielt das in Frankreich durch G. M. Oppenort (1672—1742) und J. A. Meissonier (1693—1750) gepflegte Rococo in Deutschland seinen Einzug. Wir heben hier als reiche Beispiele von Innendecorationen heraus die Münchener Tafel 45. königliche Residenz mit dem Hoftheater, die Amalienburg, weiter Schloss Bruchsal Tafel 45. (vollendet 1770) und Schloss Brühl bei Köln (1725—1770). Der Architekt Friedrichs des Grossen war Wenzel von Knobelsdorf (1697—1753); dessen Hauptwerke

Schloss Sanssouci bei Potsdam (1745 begonnen) und das Berliner Opernhaus (1743). Carl von Gontard schuf seit 1780 die beiden Kuppelthürme auf dem Gendarmenmarkt in Berlin. Tafel 46.

g) Die Architektur des 19. Jahrhunderts.

Für den herrschenden Geschmack war während des 18. Jahrhunderts im allgemeinen der Hof zu Versailles tonangebend. Auch noch nach der französischen Revolution (1789) behauptete Paris das Uebergewicht vor dem übrigen Europa. An Stelle des Rococo traten die einfachen classischen Formen wieder auf, deren Ursprung man diesmal bis auf den Boden Griechenlands verfolgte. In England hatten Stuart und Revett durch ihre Aufnahmen attischer Monumente einen wirkungsvollen Anstoss zu dieser Bewegung gegeben; in Deutschland aber war besonders seit Winckelmanns (1717—1768) Auftreten der Sinn für die Antike wieder erwacht. Volksthümlich konnte diese Kunst indessen nicht werden; dazu fallen politisch trübe Zeiten in die erste Hälfte unseres Jahrhunderts. Nur wenige führende Geister erweisen sich als selbständige Künstler; die meisten ohne gründliche Schulung entlehnen vielmehr dem reichen Schatze der Vergangenheit, was ihnen für ihre Zwecke brauchbar erscheint.

Die neuere Berliner Architektur ist aus der Schule des hochbegabten Karl Friedrich Schinkel (1781—1841) hervorgegangen. Von seinen Werken ist namentlich das schön gruppirte Schauspielhaus (1818—1821) und das alte Museum (1824—1828) zu erwähnen. Durch seine Architektur geht ein grosser monumentaler Zug, der seitdem nicht wieder erreicht worden ist. In München wirkte Leo von Klenze (1784—1864) unter König Ludwig I. (1825—1848) in ähnlicher Weise. Er baute die Walhalla bei Regensburg, die Befreiungshalle bei Kelheim und die Ruhmeshalle mit der Kolossalstatue der Bavaria in München. Gottfried Semper (1804—1879) bevorzugte in seinen Werken die Formen der italienischen Renaissance; er schuf in Dresden das Hoftheater (1838—1841), das durch Brand zerstört, dann aber (1871—1878) nach seinen neuen Plänen wieder aufgebaut wurde, ferner das Museum (1846) daselbst und die Hofmuseen in Wien. Durch die 1857 geplante Stadterweiterung entstand in Wien eine grosse Bauthätigkeit. Siccardsburg und Van der Nüll (beide † 1868) erbauen das Opernhaus (1861—1868), Teophil Hansen († 1891) das Reichstagsgebäude, Heinrich Ferstel († 1883) die Votivkirche und Universität, der Gothiker Friedrich Schmidt († 1891) das Rathhaus. Auch die ungarische Hauptstadt Budapest ist in dieser Folge hervorzuheben. Von der Stuttgarter Architekturschule ist Adolf Gnauth (1840—1884) als Schöpfer interessanter Privatbauten zu nennen. Tafel 46. Tafel 48.

In Paris war man während der Empirezeit bestrebt, ganz im römischen Sinne zu bauen. Die Architekten Napoleons waren Percier und Fontaine. Hervorragende Bauwerke sind der Arc de Triomphe de l'étoile, die Kirche la Madeleine, Palais du Corps législatif, Erweiterungsbau des Louvre u. s. w. Ein ausgezeichneter Kenner mittelalterlicher Formen war Viollet-le-Duc (1814—79), der sich auch als Schriftsteller auf diesem Gebiete berühmt gemacht hat. Charles Garnier hat seinem 1861—74 erbauten Opernhaus zwar sehr reiche, aber Tafel 47.

auch etwas spröde Formen gegeben. Sehr eindrucksvoll ist der mit grossem
Tafel 47. Aufwand von Poelaert erbaute Justizpalast zu Brüssel (1866—80).

Tafel 48—50. Die in der Geschichte beispiellos dastehenden Fortschritte der Technik, die Einführung des Eisens als wichtigstes Baumaterial für tragende Constructionen, der namentlich auch in Deutschland seit dem französischen Kriege sich vollziehende industrielle Aufschwung haben der Baukunst ein weites Feld eröffnet. An Vielseitigkeit der zu lösenden Aufgaben, sowie an technischer Beherrschung der alten und zahlreicher neuer Baumaterialien ist unsere Zeit von keiner früheren Periode übertroffen. Dagegen kann heutzutage bei dem hastigen Ringen nach Gelderwerb, bei der von Seiten des Bauherrn gewöhnlich gestellten Forderung auf baldige Fertigstellung des geplanten Bauwerks der Architekt seine künstlerischen Gedanken nicht immer ausreifen lassen. Wir müssen es uns versagen, von den Werken und Namen der gegenwärtig noch unter uns wirkenden Architekten zu sprechen. Manch lobendes Wort wäre hier am Platze. Doch die Thätigkeit dieser Künstler ist noch nicht abgeschlossen, sie gehört noch nicht der Geschichte an. Die Anzeichen aber sind vorhanden, dass unsere Bauperiode noch nicht den Höhepunkt künstlerischen Schaffens erreicht hat. Erwartungsvoll wollen wir daher die nächste Zukunft begrüssen!



Pyramide des Cheops mit Sphinx.



Westlicher Tempel zu Philae, erbaut in der Ptolomäerzeit.



Parthenon auf der Akropolis zu Athen, erbaut 454—434 v. Chr.



Karyatidenhalle vom Erechtheion auf der Akropolis zu Athen, erbaut 423—390 v. Chr.





Lysikrates-Denkmal in Athen, erb. 334 v. Chr. Restauration von Th. v. Hansen.

Nach Wiener Bauhütte, Bd. XI.

Korinthische Säule vom Porticus des Pantheon in Rom. Zeichnung von H. Daumet. — Jonische Säule vom Erechtheion zu Athen. Zeichnung von L. Ginain. — Beide nach: d'Espouy, Architektonische Einzelheiten der Antike.



Colosseum. Palatin.



Triumphbogen des Septimius Severus. Tempel des Vespasian. Basilika Julia. Tempel des Saturn.

Das Forum Romanum, vom Capitol aus gesehen.



Colosseum zu Rom, 80 n. Chr. vollendet.

Beide Abbildungen nach Photographien von Gebr. Alinari zu Florenz.



Pantheon zu Rom, erbaut 26 v. Chr. Aussen-Ansicht.
Nach einer Photographie von Gebr. Alinari zu Florenz.



Pantheon zu Rom. Innen-Ansicht.
Nach einer Photographie von Gebr. Alinari zu Florenz



BASILIKA S. PAUL VOR ROM. Innen-Ansicht.
Erbaut 386—397, Zerstörung durch Brand 1823, Wiederherstellung 1854.



SOPHIENKIRCHE ZU KONSTANTINOPEL, vollendet 538. Innen-Ansicht.



S. Vitale in Ravenna. Innen-Ansicht.
Erbaut 526—547, die oberen Parthien durch decorative Zuthaten in neuerer Zeit entstellt.
Nach einer Photographie von Gebr. Alinari zu Florenz.



Grabmal Theodorichs des Grossen zu Ravenna,
erbaut 518—520.
Nach einer Photographie von Gebr. Alinari zu Florenz.



S. Vitale in Ravenna. Innen-Ansicht.
Erbaut 526—547, die oberen Parthien durch decorative Zuthaten in neuerer Zeit entstellt.
Nach einer Photographie von Gebr. Alinari zu Florenz.



Grabmal Theodorichs des Grossen zu Ravenna, erbaut 518—520.
Nach einer Photographie von Gebr. Alinari zu Florenz.



Moschee Kait-Bai zu Kairo, erbaut 1465 n. Chr. Innen-Ansicht.



Hasan-Moschee zu Kairo, erbaut 1356—1359.



Löwenhof der Alhambra bei Granada, erbaut 1213—1338.



Tadsch Mahal bei Agra, Mausoleum des Grossmoguls Schah Dschahan, erbaut 1629—1648.

Nach: Impey, Delhi and Rajpostana. Illustrated by photographs.



Hof im Tempel der Himmelskönigin zu Shanghai.



Palastthor in Amber (Jaipur, Vorderindien).
Stil der gleichzeitigen Mogulgebäude zu Agra u. Delhi. (17. Jahrh.)
Nach: Impey, Delhi and Rajpostana. Illustrated by photographs.



Dom zu Pisa, erbaut 1063 — 1118. Campanile, erbaut seit 1174.

Nach Photographie von Gebr. Alinari in Florenz.



Kreuzgang am Dom zu Monreale bei Palermo, erbaut 1174—1189.

Nach einer Photographie von Gebr. Alinari zu Florenz.





S. AMBROGIO IN MAILAND. Chor erbaut im 8. Jahrh., Schiff 1128.
Nach: Blätter für Architektur XII. Jahrg., Taf. 79.



DOM ZU BAMBERG. Georgen-(Ost-)Chor. Erbaut um 1230.
Nach: Luthmer, Romanische Ornamente und Baudenkmäler.



St. Godehardkirche zu Hildesheim, erbaut 1133—1172.



„Goldene Pforte" des Doms zu Freiberg, erbaut erste Hälfte des 13. Jahrhunderts.



Dom zu Mainz, erbaut 978—1036.



Dom zu Worms, erbaut 996—1058.
Nach einer Photographie von C. Hertel in Mainz.



St. Gerecn in Köln, erbaut 1069.



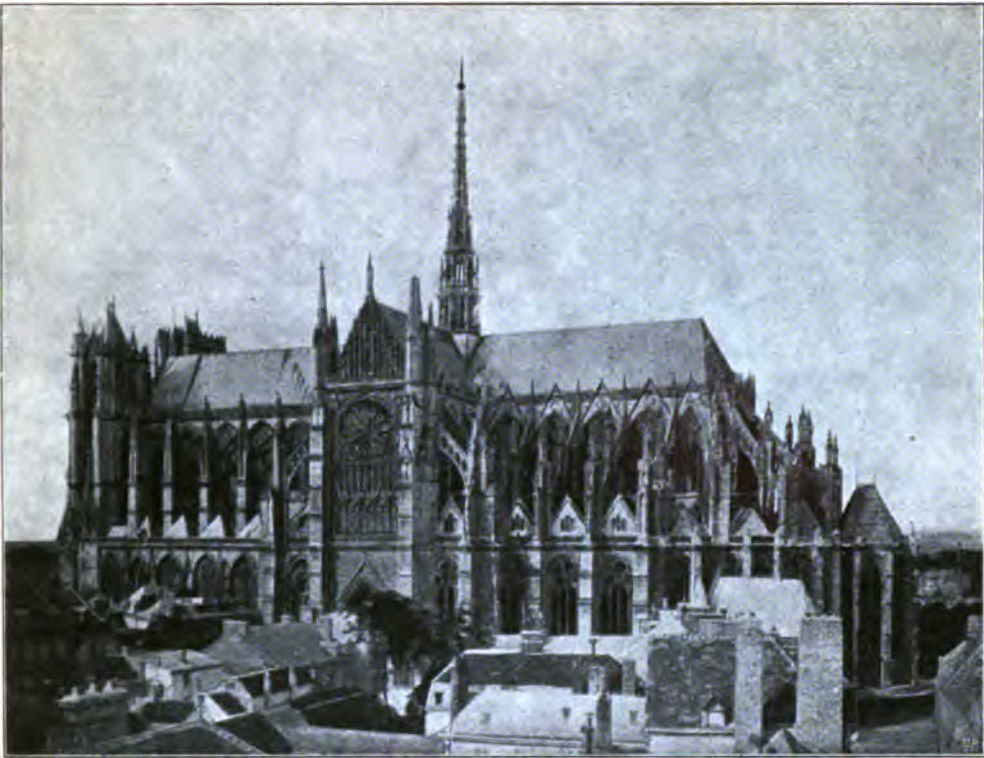
Rathhaus zu Breslau, erbaut 1481.
Nach einer Photographie von Ed. van Velden in Breslau.



Kathedrale Notre Dame von Paris. Façade. Begonnen 1163.



Kathedrale von Rheims. Façade. Erbaut 1212—1310.



Kathedrale von Amiens, begonnen 1220.



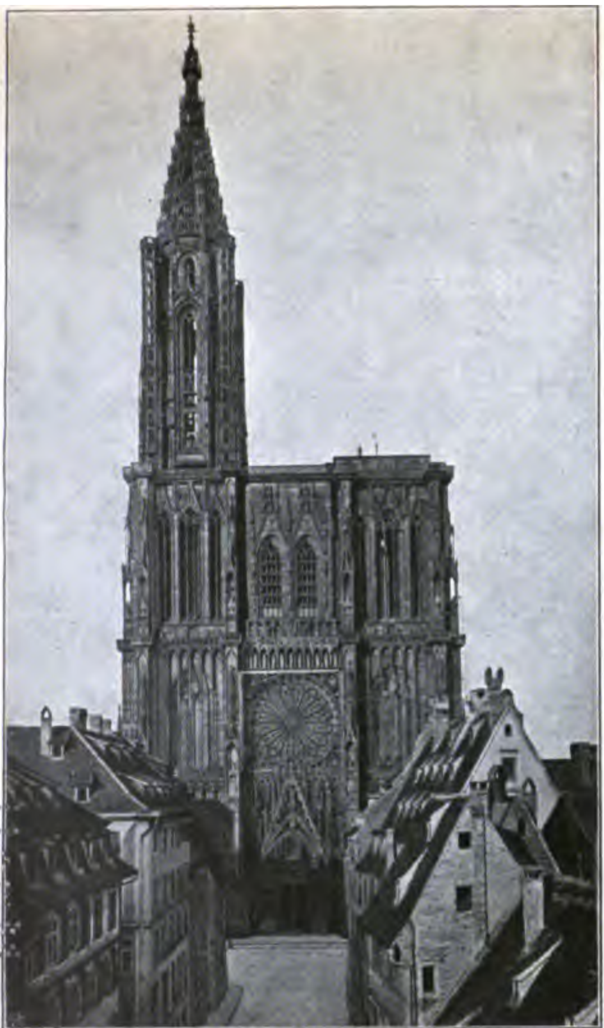
Münster zu Strassburg, begonnen 1015.
Nach einer Photographie von Alfr. Wolf in Konstanz.



Münster zu Strassburg. Façade. Begonnen 1277.



Münster zu Freiburg. Thurm. Erbaut um 1300.



Münster zu Strassburg. Façade. Begonnen 1277.



Münster zu Freiburg. Thurm. Erbaut um 1300.



Stephansdom zu Wien, erbaut 1340—1511.
Nach einer photographischen Aufnahme von R. Lechner (Wilh. Müller) in Wien.



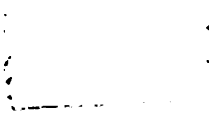
Kathedrale von Rouen, erbaut 1212—1280.



Justizpalast in Rouen, erbaut 1493—99.



Lettner der Peterskirche in Löwen, erbaut Ende des 15. Jahrh.





Kathedrale von Antwerpen, Façade. Erbaut 1422.



Rathhaus zu Brüssel, erbaut 1401.



Dom zu Köln, begonnen 1248.



Kathedrale von York, erbaut 1227—1405.



LIEBFRAUENKIRCHE ZU TRIER. INNEN-ANSICHT. Erbaut 1227—1244.



DOM ZU ORVIETO. FAÇADE. Erbaut 1310.
Nach einer Photographie von Gebr. Alinari in Florenz.



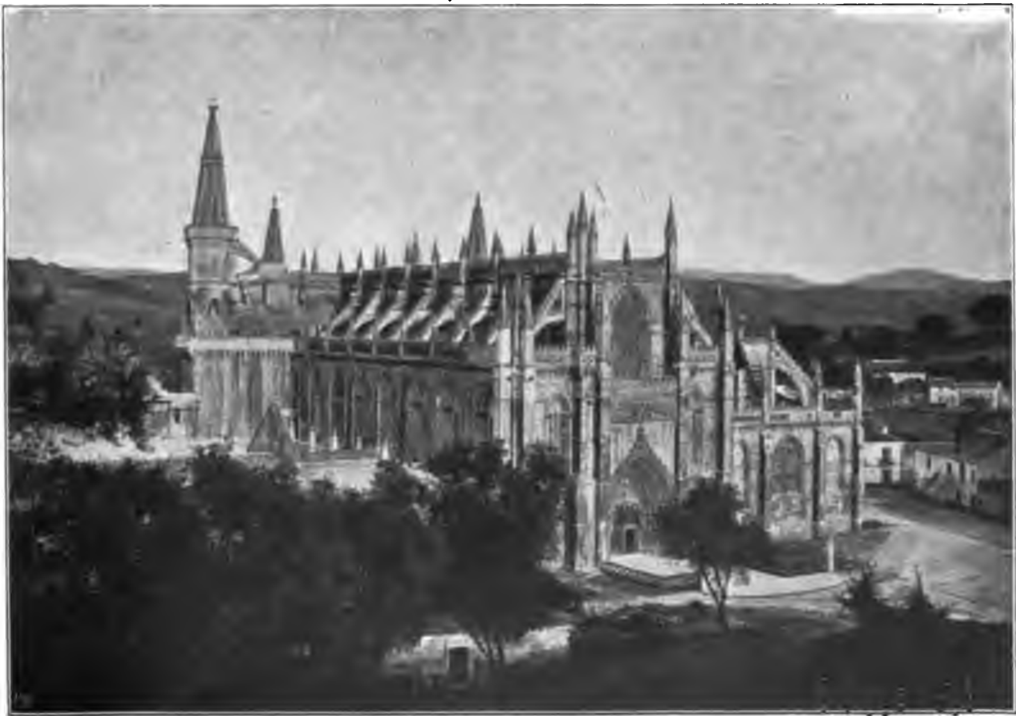
PALAZZO CA' D'ORO ZU VENEDIG, erbaut 1370—1438.
Nach einer Photographie von Gebr. Alinari zu Florenz.



DOGENPALAST ZU VENEDIG. AEUSSERE ANSICHT. Erbaut 1424—1442.
Nach einer Photographie von Gebr. Alinari zu Florenz.



Dom zu Mailand, begonnen 1386.
Nach einer Photographie von Gebr. Alinari zu Florenz.



S. Maria da Vittoria zu Batalha (Portugal). Erbaut 1385.
Nach einer Photographie von J. Laurent & Cie., Madrid.



KATHEDRALE VON BURGOS. Innen-Ansicht.
Nach M. Junghaendel, die Baukunst Spaniens. Dresden 1889—93.



KATHEDRALE VON BURGOS. Façade, erbaut 1442—1456.
Nach einer Aufnahme von J. Laurent & Co. in Madrid.



Schloss zu Marienburg. Wohnung des Hochmeisters.
Erbaut 1382.



Rathhaus zu Tangermünde, erbaut im XV. Jahrh.

Nach einer Aufnahme von F. v. Flottwell in Magdeburg.



Dom zu Florenz, erbaut 1296—1435.
Nach einer Photographie von Gebr. Alinari zu Florenz.



Palazzo Pitti zu Florenz, begonnen um 1440.
Nach einer Photographie von Gebr. Alinari zu Florenz.



Palazzo Riccardi zu Florenz, erbaut um 1440.
Nach einer Photographie von Gebr. Alinari in Florenz.



Certosa di Pavia, begonnen 1396.
Nach: Blätter für Architektur. XII. Jahrg. Tafel 43.



Palazzo Vendramin Calergi zu Venedig, erbaut 1481.



Alte Procurazien, erb. Ende des 15. Jahrh. Basilika S. Marco, erb. 976—1071. Neue Procurazien, erb. 1584.

Marcusplatz zu Venedig.

Beide Abbildungen nach Photographien von Gebr. Alinari zu Florenz.



Peterskirche zu Rom. Aeussere Ansicht. Erbaut 1506—1675.



Peterskirche zu Rom. Innen-Ansicht.



BIBLIOTHEK VON S. MARCO IN VENEDIG. Erbaut 1536.

CAMPANILE VON S. MARCO. VORHALLE. Erbaut 1540.



BASILIKA IN VICENZA, erbaut 1549.

Beide Abbildungen nach Aufnahmen von Gebr. Alinari zu Florenz.



Kirche Superga bei Turin, erbaut 1717–1731.
Nach einer Photographie von Gebr. Alinari zu Florenz.



Palazzo Rezzonico in Venedig, erbaut Ende des 17. Jahrh.
Nach einer Photographie von Gebr. Alinari zu Florenz.



S. Maria della Salute in Venedig, erbaut 1631—1682.
Nach einer Photographie von Gebrüder Alinari zu Florenz.



Hl. Geist-Pfarrkirche in München.
Bau des 15. Jahrh., restaurirt 1724—1730.
Nach einer Photographie von Jos. Albert in München.



Schloss Chambord bei Blois. Süd-Façade Begonnen 1523.



Freitreppe am Rathhaus zu Görlitz. Erbaut 1537.



Schloss zu Heidelberg. Otto-Heinrichsbau, erbaut 1546—1563.



Rathhaus zu Antwerpen, erbaut 1560—1565.



Rathhaus zu Rothenburg an der Tauber, erbaut 1572.



Vorhalle am Rathhause zu Köln, erbaut 1569—1578.



Aeussere Ansicht.



Hof.

Pellerhaus in Nürnberg, erbaut 1605.



Wollaton Hall bei Nottingham, erbaut 1580—1588. Südfront.
Nach: Gotch & Brown, Architecture of the Renaissance in England.



St. Pauls Kathedrale zu London, erbaut 1632—1723.



Aussen-Ansicht.



Innen-Ansicht des Festsaales.

Schloss Frederiksborg bei Kopenhagen, erbaut 1620—1670.

Nach Photographien aus Wilh. Tryde's Verlag, Kopenhagen.



Das königliche Schloss in Berlin, erbaut 1699—1706. Westportal.
Nach einer Photographie von Lautz & Isenbeck in Berlin.



Louvre in Paris; Portal des Jean Goujon, 1548 vollendet.



Das königliche Schloss in Berlin, erbaut 1699—1706. Westportal.
Nach einer Photographie von Lautz & Isenbeck in Berlin.



Louvre in Paris; Portal des Jean Goujon, 1548 vollendet.



Lusthaus im Grossen Garten zu Dresden, erbaut 1679—1680.



Zeughaus in Berlin, erbaut 1685—1706.



St. Karl Borromeuskirche zu Wien, erbaut 1716—1737.



Frauenkirche zu Dresden, erbaut 1726—1740.



Katholische Hofkirche zu Dresden, erbaut 1738—1754.



Zwinger in Dresden, erbaut 1711—1722. Westpavillon.



Amalienburg im Schlossgarten zu Nymphenburg.
Spiegelsaal. Erbaut 1734—1739.



Schloss Brühl am Rhein, erbaut 1725—1770. Treppenhaus.
Nach einer Aufnahme von H. Rückwardt in Berlin.



Residenz zu Würzburg. Mittelbau. Erbaut 1720—1744.



SCHAUSPIELHAUS, erbaut 1818—1821. FRANZÖSISCHE KIRCHE, erbaut 1780—1785.

Schillerplatz in Berlin.



Justizpalast in Brüssel, erbaut 1866—1884.



Opernhaus in Paris, erbaut 1861—1874.



Hofmuseum in Wien, erbaut 1872—1880.
Architekt: Gottfried Semper.



Reichstagsgebäude in Berlin, erbaut 1884—1894.
Architekt: Paul Wallot.



Trinity Church in Boston, erbaut 1875.
Architekt: H. Richardson.



Imperial Institute in London, gegründet 1887.
Architekt: T. E. Collcutt.